

LWV konkret

ZEITSCHRIFT DES LANDESWOHLFAHRTSVERBANDES HESSEN
AUSGABE 01.18

EINBLICKE

Basaglia hieß ein Psychiatriereformer. In Frankfurt steht der Name für inklusive Arbeitsmöglichkeiten in einem Café und einer Kaffeerösterei. **SEITE 14**

VITOS

Pflegebedürftig und psychisch krank: Ein Wohnpflegeheim in Haina bietet das passende Angebot. Es wurde gerade erweitert. **SEITE 22**

MENSCHEN

Kathrin Kressel und Ralf Geßner vom Integrationsamt haben 53 hessische Inklusionsbetriebe im Blick. Wir haben sie auf einer ihrer Touren begleitet. **SEITE 26**



INTEGRATIONSFACHDIENSTE

NEUSTART IM JOB

Rolf-Christian Rau ist wieder optimistisch

Liebe Leserinnen und Leser,



Uwe Brückmann

der Haushalt für 2018 wird erstmals die Zwei-Milliarden-Marke überschreiten und geht von rund 58.500 leistungsberechtigten Menschen aus. So die Zahlen meines letzten Haushalts, den ich im Dezember eingebracht habe. Der erste Haushalt, den ich 2004 eingebracht und verantwortet habe, belief sich auf rund 1,24 Milliarden und die Zahl der zu unterstützenden Menschen lag bei rund 42.000. Zwischen beiden Haushalten liegt aber vielmehr als die pure Steigerung der Zahlen. Zwischenzeitlich sind eine Reihe innovativer ambulanter Unterstützungsangebote entstanden. Angebote, die zum Teil kostengünstiger sind. Viel wichtiger indes ist, dass sie der Selbstbestimmung und Selbstständigkeit der Menschen entgegenkommen. Und dies landesweit nach einem einheitlichen Standard.

Eines von mehreren guten Argumenten, den LWV als Träger der Eingliederungshilfe in Hessen zu erhalten. Dafür haben wir im vergangenen Jahr gekämpft und das werden wir auch in diesem Jahr tun. Für die Zusammenarbeit in turbulenten Zeiten möchte ich Ihnen danken. Das tue ich nicht nur im Namen des LWV Hessen, sondern auch ganz persönlich, weil ich den LWV im April nach über 14 Jahren an der Spitze des Verbandes verlassen werde. Das ist politische Normalität, aber bei aller Rationalität habe ich meine Aufgaben auch gerne wahrgenommen.

Wie wichtig der LWV ist, dafür finden Sie auch in dieser Ausgabe der LWVkonkret eindrucksvolle Beispiele. So können Sie im Schwerpunkt-Artikel lesen, wie Rolf-Christian Rau nach

Schlaganfällen und Schicksalsschlägen im Polizeipräsidium Westhessen beruflich wieder Fuß fassen konnte. Dank des Integrationsfachdienstes Wiesbaden-Rheingau-Taunus, seiner Vorgesetzten und Kollegen. Einen Eindruck davon, wie das LWV Hessen Integrationsamt Inklusionsbetriebe betriebswirtschaftlich begleitet und berät, können Sie in der Rubrik Menschen gewinnen. Dort begleiten wir Katrin Kressel und Ralf Geßner vom LWV Integrationsamt durch Hessen.

Auf den Vitos-Seiten wird über das so genannte „KoComo“-Wohnheim der Vitos begleitenden psychiatrischen Dienste in Haina berichtet. Hier werden Patienten betreut, die sowohl psychisch krank als auch pflegebedürftig sind und nach Klinik- und Heimaufenthalt ein passendes Angebot gefunden haben.

Diesen Menschen sind wir auch 2018 verpflichtet.

Ihnen wünsche ich für das noch junge neue Jahr beruflich wie privat erfreuliche Erfahrungen und Begegnungen.

Ihr

Uwe Brückmann

Landesdirektor des LWV und Aufsichtsratsvorsitzender der Vitos GmbH





04



04 „ACH, KÖNNTE MAN FLIEGEN!“

Rolf-Christian Rau musste sich nach einem Schlaganfall beruflich völlig neu orientieren. Der Integrationsfachdienst (IFD) Wiesbaden-Rheingau-Taunus hat ihn intensiv begleitet und unterstützt. Die IFD sind wichtige Kooperationspartner für das LWV Hessen Integrationsamt und schwerbehinderte Beschäftigte.

09 PARLAMENT

Die Abgeordneten der Verbandsversammlung haben im Dezember wichtige Weichen gestellt: Sie wählten eine neue Verbandsspitze. Auch der Haushaltsentwurf 2018 ist eingebracht.

14



26



14 RAUS AUS DER BASTELECKE

Nicola Richter steht regelmäßig an der Bar der Kaffeerösterei Basaglia. Der Frankfurter Verein für soziale Heimstätten bietet hier und im Nordend-Café Tagesstruktur und Beschäftigungsmöglichkeiten für seelisch behinderte Menschen. Ein gutes Beispiel dafür, dass Tagesstätten und Werkstätten inzwischen ganz neue Wege gehen.

18 WISSENSWERT

Meldungen rund um den LWV und das Leben behinderter Menschen

22



22 „HIER KANN ICH ZUR RUHE KOMMEN.“

Gabriela Hirsch und andere Bewohner finden im sogenannten „KoComo“-Wohnheim der Vitos begleitenden psychiatrischen Dienste in Haina ein passgenaues Wohnangebot.

26 AUF ACHSE FÜR DIE INKLUSION

Kathrin Kressel und ihr Chef sind kurz vor Jahreswechsel viel unterwegs. Gemeinsam mit einer Betriebswirtin begleiten und beraten sie Inklusionsbetriebe, damit diese auch in Zukunft gut aufgestellt sind. Denn diese Betriebe bieten viele Arbeitsplätze für Schwerbehinderte.

30 WER? WO? WAS?

Personalien und Veranstaltungshinweise

IMPRESSUM

LWVkonkret. Zeitschrift des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen

Herausgeber
Landeswohlfahrtsverband Hessen
Öffentlichkeitsarbeit
Ständeplatz 6 - 10, 34117 Kassel
Tel. 0561 1004 - 2213 / 2368 / 2536
Fax 0561 1004 - 2640
pressestelle@lww-hessen.de

Redaktion
Elke Bockhorst (ebo) (verantw.)
Rose-Marie von Krauss (rvk)

Redaktionsmitarbeit
Monika Brauns (mbr)
Petra Schaumburg-Reis (ptr)
Lina-Marie Janßen
Angelika Knoll

Satz
Sabine Dilling, Kassel

Druck
Druckerei Bernecker, Melsungen

Erscheinungstermin Januar 2018
Redaktionsschluss 4. Dezember 2017
Redaktionsschluss nächste Ausgabe 5. März 2018

Texte dieser Zeitschrift – auch Auszüge – dürfen nur unter Angabe der genauen Quelle und gegen Übersendung eines Belegexemplars genutzt werden.

LWVkonkret finden Sie unter www.lww-hessen.de auch im Internet.



„Ach, könnte man
fliegen!“



INTENSIVER AUSTAUSCH (v.l.): Reinhard Goldbach, Rolf-Christian Rau und Marcus Baumann

WIESBADEN. Rolf-Christian Rau hat das Leben von seiner schlimmsten Seite kennen gelernt, heute genießt er es wieder. Unterstützt hat ihn Reinhard Goldbach vom Integrationsfachdienst (IFD). Er hat für ihn einen perfekt passenden Arbeitsplatz im Polizeipräsidium Westhessen in Wiesbaden gefunden, der Rau wie auf den Leib geschneidert ist – und seiner poetischen Ader wieder Kraft verleiht.

„Das Leben ist schön, aber man muss sich auch darum kümmern“, sagt Rolf-Christian Rau. Er strahlt, wirkt aufgeräumt und optimistisch. Schlank ist er, gepflegter Bart, braune Augen, dunkelblauer Pullunder über dem Hemd. Er passt gut hierher, ins Polizeipräsidium Westhessen in Wiesbaden, zu den Kollegen in Uniform. Rau führt durch das historische Gebäude, ehemals ein Krankenhaus: breite, lange Gänge, verwirrend viele Treppenhäuser, noch mehr Flure, Büros und noch mehr Büros. Zielsicher strebt er zur Tür am Ende eines Ganges, hier sitzt Marcus Baumann, Schwerbehindertenvertreter des Polizeipräsidioms Westhessen, die beiden duzen sich. Mit von der Partie am heutigen Tag ist Reinhard Goldbach, Diplom-Soziologe vom Integrationsfachdienst Wiesbaden-Rheingau-Taunus. Zu dritt haben sie geschafft, was zu einem Zeitpunkt vor einigen Jahren in Rolf-Christian Raus Alltag in so weiter Ferne schien: die Schönheit des Lebens wieder zu erkennen.

„Als Herr Rau zum ersten Mal zu mir in die Sprechstunde kam, 2014 war das, hat er gesagt: ‚Ich kann so nicht mehr weiter machen, es geht nicht mehr‘“, erinnert sich Goldbach an die erste Begegnung, und Rau ergänzt: „Ich war sehr chaotisch zu diesem Zeitpunkt, habe das zwar wahrgenommen, aber konnte nichts daran ändern. Ich denke, es ging zunächst darum, mir eine innere Struktur zu geben. Herr Goldbach hat das erkannt, er hat mein Anliegen gesehen.“

AUS DER BAHN GEWORFEN

Was war geschehen, was hat Christian Rau aus der Bahn geworfen, diesen so reflektierten, aufgeschlossenen Menschen? „2001 hatte ich einen Schlaganfall“, beginnt er zu erzählen von der Verkettung verschiedener Schicksalsschläge, die über Jahre hinweg immer wieder seine Freude am Leben gedämpft haben. Damals war er 39, die Ehe brach auseinander, ein zweiter Schlaganfall im Vorstadium verunsicherte ihn zusätzlich.



ANGEKOMMEN: Für Rolf-Christian Rau ist das Polizeipräsidium Westhessen der ideale Arbeitsplatz.

Rau holte sich Hilfe, machte Therapien, um sich psychisch zu stabilisieren, nahm Medikamente. Seine Arbeitsstelle als Vertriebsassistent in einer Firma hatte er da schon längst verloren und arbeitete über persönliche Kontakte bei seinem früheren Lehrbetrieb. Doch dann kam eine rheumatische Erkrankung hinzu, ein weiterer Rückschlag. Es folgten erneut Behandlungen, ein Aufenthalt in der Rheumaklinik und schließlich die Anerkennung der Schwerbehinderung aufgrund der Erkrankung. Über die Rheumaklinik bekommt er ein Coaching vermittelt zur Teilhabe am Arbeitsleben, erhält Bewerbungstraining und macht auch ein viermonatiges Praktikum. Eine Anstellung findet er zunächst nicht.

JOB IN DER LANDESVERWALTUNG

„Schließlich bin ich über die Arbeitsagentur an ein Sonderprogramm der Landesregierung Hessen gekommen, das Schwerbehinderte unter 50 Jahren Arbeit in der Landesverwaltung ermöglichen sollte“, erklärt Rau seinen Werdegang, der ihn schließlich zur westhessischen Polizei geführt hat. Das war im Jahr 2010, neun Jahre nach dem Schlaganfall. Rau tritt eine Stelle in Usingen an, nicht weit entfernt von seinem Wohnort. Doch mit der Zeit fühlt er sich den Anforderungen

nicht mehr gewachsen. Zu seinen Aufgaben zählt die Bearbeitung von Haftbefehlen wegen Diebstahls, Körperverletzung und ähnlichen Delikten. Auch wenn er nicht inhaltlich Entscheidungen treffen muss, sondern vorrangig mit der Ablage beschäftigt ist, fühlt er eine starke Verantwortung, will keine Fehler machen. Rau ist ein gewissenhafter, nahezu perfektionistisch veranlagter Mensch. Die Kollegen erwarten von ihm ein höheres Arbeitstempo, mehr Leistung. Diesem Druck hält Rau immer weniger Stand. „Ich hatte wieder verstärkt mit Depressionen zu kämpfen, einmal hatte ich Panik, zur Arbeit zu gehen“, beschreibt er sein Lebensgefühl damals. Es wird so schlimm, dass er krankgeschrieben wird und in eine psychosomatische Klinik geht.

ERHÖHTE ANFORDERUNGEN

Reinhard Goldbach weiß aus seiner Praxis beim IFD, dass Rau mit diesen Überforderungsgefühlen keineswegs allein dasteht, im Gegenteil, Goldbach erkennt ein typisches Muster: „Wir erleben es seit einigen Jahren verstärkt, dass die Menschen unter großem psychischem Druck an ihrem Arbeitsplatz stehen und sie deswegen unsere Beratung aufsuchen. Die zunehmende Arbeitsmenge muss meist unter Zeitdruck bewäl-

tigt werden und die neuen Medien stellen erhöhte Anforderungen an die individuelle Konzentrationsfähigkeit, Stichwort „multitasking“. Wenn dann noch durch die Konkurrenzsituation das Betriebsklima leidet und die Unterstützung von Vorgesetzten fehlt, ist schnell die Belastungsgrenze erreicht, vor allem, wenn private Sorgen hinzukommen.“

Für Goldbach war relativ schnell klar, dass an dem Arbeitsplatz in Usingen für Rau auch Gespräche mit den Vorgesetzten wenig Erfolg bringen würden, dafür war das Verhältnis zu den Kollegen und die Gesamtsituation bereits zu sehr festgefahren. „Normalerweise ist das der erste Schritt, auch um den Arbeitsplatz zu sichern. Aber in diesem Fall mussten wir eine andere Lösung finden.“ Typisch sei in einer solchen Situation, dass Selbstzweifel aufkommen, gefolgt von der Idee, einen kompletten Neuanfang zu wagen. Als kulturell interessierter Mensch dachte Rau daran, in einem ganz anderen Bereich tätig zu werden, fernab von Verbrechen. Doch um den Arbeitsplatz zu sichern, konnte Goldbach Rau davon überzeugen, bei der Polizei noch einmal die Möglichkeiten auszuloten, zumal ohnehin nach sechs Wochen Krankschreibung ein Gespräch zum Betrieblichen Eingliederungs-Management (BEM) anstand. „Hier ist es für uns vom IFD von Vorteil, dass wir viele Kontakte haben zu den Schwerbehindertenbeauftragten in den Unternehmen und auch bei den Behörden“, sagt Goldbach, so auch zu Marcus Baumann. Rolf-Christian Rau fühlte sich wiederum gut begleitet von Goldbach bei diesem Gespräch über seine berufliche Zukunft: „Man ist dann nicht alleine, sondern hat jemanden dabei, der unterstützt.“ Ein wichtiger Punkt, denn oftmals ist es schwer, eine Überforderung einzugestehen und den direkten Weg zum Schwerbehindertenvertreter zu gehen. Die neutrale Beratung eines Außenstehenden vermag es eher, auch dem Betroffenen Klarheit über seine Gesamtsituation zu verschaffen und Perspektiven aufzuzeigen.

NEU DURCHGESTARTET

Raus Wunsch, neu durchzustarten, ging in Erfüllung. Ein bisschen half er selbst nach mit einem spontanen Umzug nach Wiesbaden, hier wollte er auch arbeiten und einen Schlussstrich ziehen unter die letzte Arbeitsstelle und damit einen komplizierten Lebensabschnitt. Und eine Prise Glück hatte er auch, endlich, nach einer langen Zeit der Rückschläge: Im Polizeipräsidium Westhessen in Wiesbaden sollte eine neue Stelle geschaffen werden, für die Baumann Rolf-Christian Rau als absolut geeignet erachtete: „Ich kannte ihn schließlich bereits von seinem Bewerbungsgespräch für die Stelle in Usingen, da war er ebenso aufgeräumt und eloquent wie heute“, erinnert sich Baumann. Entscheidend für den Erfolg war aber nicht zuletzt eine sehr positiv eingestellte Vorgesetzte, in

Könnte man fliegen

Könnte man fliegen, so wie ein Vogel

Wäre kein Weg zu weit

Förmlich über den Dingen stehen

Mit Gelassenheit

Die Flügel ausbreiten

Mit Anmut und Kraft

Sich selbst wieder finden

Vertrauen erwacht

Mutig sein, Gefühle erleben

Anders sein dürfen eben

So, wie es einem entspricht und gefällt

Und man erhält

Seinen Platz in dieser Welt

Ach könnte man

Rolf-Christian Rau

deren Bereich ein Geschäftszimmer mit Zeitmanagementaufgaben neu etabliert werden sollte – der ideale Arbeitsplatz für Rolf-Christian Rau. „Sie ist mir gleich im ersten Gespräch so empathisch begegnet. Es war für mich sehr hilfreich, von der Leitung der Dienststelle mit offenen Armen empfangen zu werden, mit einem Lächeln und einem guten Gefühl. Das hat mich richtig gepusht und mir einen guten Drive gegeben.“ In der Praxis erfüllt sich die Hoffnung, die alle Beteiligten in den neuen Job für Rau gesetzt haben. „Ich bin ein sehr kreativer Mensch“, sagt er über sich selbst, „und hier konnte ich beispielsweise die gesamte Ablage von Anfang an selbst strukturieren und sehr selbstständig arbeiten.“ Kommunikativ ist er auch, was ihm bei den vielen Gesprächen und Telefonaten mit der Belegschaft zugute kommt. Dabei ist das Aufgabengebiet klar abgesteckt, ermöglicht aber in diesem Rahmen die nötige Freiheit. Inzwischen hat er einen neuen Vorgesetzten, die frühere Chefin hat den Bereich gewechselt. Auf ihrem Abschiedsfest hat Rolf-Christian Rau ihr ein selbst verfasstes Gedicht vorgetragen, als Dank für ihre Unterstützung, die ihm so wichtig war. „Anders sein dürfen eben, so, wie es einem entspricht und gefällt, und man erhält seinen Platz in dieser Welt“ heißt es darin. Heute geht es Rolf-Christian Rau gut. Seit Januar 2017 arbeitet er im Einvernehmen mit der Rentenversicherung in Vollzeit und ist auf eine Teilerwerbsminderungsrente nicht mehr angewiesen. Für Goldbach die schönste Bestätigung: „Wenn Herr Rau mich nicht mehr braucht, haben wir alles richtig gemacht.“

● Katja Gußmann



AUS DER REGION FÜR DIE REGION

Interview mit Heike Barth (l.), Vorsitzende der Landesarbeitsgemeinschaft der Integrationsfachdienste (IFD) und Leiterin des IFD Wiesbaden-Rheingau-Taunus, sowie Maria Stillger, LWV-Regionalmanagerin, verantwortlich für das IFD-Netzwerk in Hessen

Frau Stillger, wie wichtig sind für Sie die Integrationsfachdienste?

Maria Stillger: Sie sind ein ganz wichtiger Partner. Man könnte sagen, die IFD sind der verlängerte Arm des Integrationsamtes. Sie bearbeiten die Region aus der Region. Die IFD haben die Übersicht über Betriebe und Netzwerke vor Ort. Wenn sich jemand an sie wendet, klären sie vorab, wer Leistungsträger ist: das LWV-Integrationsamt, die Arbeitsagentur oder ein Reha-Träger. Bei Fällen, in denen wir Auftraggeber sind, treten wir vor Ort gemeinsam auf und stimmen uns ab. Unser gemeinsames Ziel ist es, den Arbeitsplatz einer oder eines schwerbehinderten Beschäftigten zu erhalten.

Heike Barth: Wir bieten ebenso einzelfallunabhängige Beratungen für Schwerbehindertenbeauftragte und Personalverantwortliche an, geben ihnen Handwerkszeug mit auf den Weg. Die Schwerbehindertenvertretungen sind wichtige Partner im Betrieb, um gute Lösungen im Einzelfall zu finden.

Auf welchen Wegen kommen die schwerbehinderten Menschen zu Ihnen?

Barth: Auf Anraten von Arbeitgebern und betrieblichen Helfern. Jeder Vierte ergreift selbst die Initiative. Andere werden zum Beispiel von Kliniken, Reha-Trägern, anderen Beratungsstellen oder von der Arbeitsagentur geschickt.

Stillger: Wenn jemand bei uns anruft und sein Problem schildert, dann können wir in vielen Fällen sagen: „Gehen Sie zunächst zum IFD.“ Dieser übernimmt eine Lotsenfunktion.

Wie lange dauert eine Unterstützung durch den IFD?

Barth: Das ist unterschiedlich. Manchmal bedarf es nur weniger Gespräche. Wenn jemand zum Beispiel wissen will, wo er einen Schwerbehindertenausweis be-

kommt oder einen Antrag auf Gleichstellung mit Schwerbehinderten stellen kann, unterstützen wir bei der Antragstellung beim Versorgungsamt oder der Agentur für Arbeit. In anderen Fällen gibt es den Wunsch nach einer Beratung, wie man mit einer bestimmten betrieblichen Situation umgeht. Hier reichen oftmals ein bis fünf Gespräche, um das Anliegen zu besprechen. Und wenn notwendig, kann dann eine längerfristige Begleitung über ein, zwei Jahre initiiert werden. Dem müssen die Leistungsträger zustimmen. Das ist sehr häufig das Integrationsamt, das können auch deutsche Rentenversicherungen, Unfallkassen, Berufsgenossenschaften oder die Agenturen für Arbeit sein. Übrigens: Wir sind auch Ansprechpartner für Menschen, die einen Arbeitsplatz suchen.

Stillger: Wir würden uns wünschen, dass andere Leistungsträger die Angebote des IFD mehr nutzen würden.

Wie sieht die Zusammenarbeit des IFD mit anderen aus?

Barth: Wir sind regional gut vernetzt, arbeiten mit Ärzten zusammen – zum Beispiel wenn unsere Berater bei Klienten mit psychischer Beeinträchtigung den Eindruck haben, dass die medizinische Versorgung nicht ausgereizt ist. Vorausgesetzt der Klient stimmt zu. Wir arbeiten mit Beratungsstellen, etwa Schuldner- und Suchtberatungen zusammen, mit Fachanwälten, Kliniken, JobCoaches. Wir haben den Blick darauf, welche Faktoren neben der Behinderung eine Rolle spielen.

Welche Rolle hat das LWV Hessen Integrationsamt? Ist es nur Kostenträger?

Stillger: Nach dem Sozialgesetzbuch IX ist es unsere Aufgabe, dafür zu sorgen, dass es flächendeckend niedrigschwellige Anlaufstellen gibt. Derzeit gibt es 34 IFD in

Hessen, die bei freien Trägern angesiedelt sind. Wir schließen eine Dienstleistungsvereinbarung mit ihnen. Sie sind zuständig für Menschen, die von Behinderung bedroht, behindert, schwerbehindert oder Schwerbehinderten gleichgestellt sind. Es gibt übrigens auch IFD, die besonders auf die Situation hörgeschädigter Menschen eingehen können. Die bieten Kommunikationswege wie Gebärdensprache oder Bildtelefon an, wissen, was man beim Gespräch beachten muss und welche Hilfsmittel oder Unterstützungsmöglichkeiten es gibt.

Wir prüfen auch, ob ein IFD alle Vorgaben erfüllt: Er muss ein Büro in gut erreichbarer Lage haben, damit der Zugang niedrigschwellig ist. Er muss wirtschaftlich eigenständig sein. Er muss über erfahrenes und qualifiziertes Personal verfügen und alle Qualitätsstandards einhalten. Unsere Prüfgruppe beim Integrationsamt kontrolliert das.

Welche Veränderungen sehen Sie in der Zukunft?

Stillger: Die Integrationsfachdienste haben es schwer, geeignete Fachkräfte zu finden. Bisher fordern wir die Qualifikation als Sozialpädagoginnen und -pädagogen oder Sozialarbeiter. Personen mit nachgewiesenen Erfahrungen in angrenzenden Berufsfeldern, Psychologen, Heil-, Arbeits- oder Reha-Pädagogen, sowie Quereinsteiger, die sehr viel Erfahrung im Umgang mit Betrieben haben und eine Beratungsausbildung vorweisen können, sind künftig auch denkbar.

Außerdem wird in Zukunft der Übergang Schule – Beruf bei schwerbehinderten Jugendlichen noch mehr im Fokus stehen. Das ist eine wichtige sozialpolitische Aufgabe. Aus dem Handlungsfeld 1 der Initiative Inklusion soll eine regelhafte Förderung werden. Da werden die IFD eine wichtige Rolle einnehmen.

● Das Gespräch führte Elke Bockhorst



HAUSHALTSENTWURF 2018

ZWEI-MILLIARDEN-MARKE ÜBERSCHRITTEN

Die Ausgaben des LWV Hessen werden in diesem Jahr erstmals die Zwei-Milliarden-Marke überschreiten: 2,05 Milliarden Euro muss der Verband aufbringen, um seine gesetzlichen Aufgaben in 2018 zu finanzieren. Rund 1,395 Milliarden Euro davon tragen die hessischen Landkreise und kreisfreien Städte über die Verbandsumlage. Der Umlagehebesatz wird geringfügig um 0,04 Prozentpunkte auf 11,093 Prozent steigen. So steht es im Haushaltsentwurf 2018, den Landesdirektor und Kämmerer Uwe Brückmann Anfang Dezember in die Verbandsversammlung des LWV eingebracht hat.

„2018 erreichen wir einen erneuten Spitzenwert bei der so genannten Ambulantisierungsquote. Das heißt, 54,9 Prozent der leistungsberechtigten Menschen werden ambulant in der eigenen Wohnung unterstützt. Diese Zahl konnten wir, seit wir im Jahr 2005 für das Betreute Wohnen zuständig wurden, kontinuierlich steigern“, erläuterte Brückmann in seiner Einbringungsrede. Ambulante Betreuungsangebote berücksichtigen in besonderem Maße den Wunsch nach Selbstbestimmung und tragen zudem dazu bei, Kosten zu senken.

RUND 58.500 MENSCHEN WERDEN UNTERSTÜTZT

Der größte Posten ist die überörtliche Sozialhilfe in Höhe von rund 1,72 Milliarden Euro. Damit sind die Ausgaben voraussichtlich um 68,62 Millionen Euro höher als in 2017. Die Steigerung beruht unter anderem auf der steigenden Zahl

leistungsberechtigter Menschen und auf einer finanziellen Neuregelung beim Betreuten Wohnen für alleinstehende Wohnungslose. 2018 werden rund 58.500 behinderte, kranke und sozial benachteiligte Menschen in ihrem Alltag unterstützt. Das sind rund 700 Männer und Frauen mehr als 2017.

Neben den Sozialhilfekosten stehen im Haushaltsentwurf außerdem 29,91 Millionen Euro für Leistungen der Hauptfürsorgestelle. Sie ist unter anderem für Kriegsoffer und anerkannte Gewaltopfer zuständig.

64,19 Millionen Euro werden für die Sicherung und Schaffung von Arbeitsplätzen für schwerbehinderte Menschen aufgewendet.

36,31 Millionen Euro hat der LWV 2018 für seine Förderschulen, für die Begleitung behinderter Jungen und Mädchen an Regelschulen sowie für die Frühförderung sinnesbehinderter Kinder eingeplant.

Personalaufwendungen in eigenen Verwaltungen und Einrichtungen sind mit 80,07 Millionen Euro berücksichtigt.

Der LWV refinanziert seine Ausgaben neben der Verbandsumlage unter anderem durch Zuweisungen des Landes Hessen aus dem kommunalen Finanzausgleich und Bundesmitteln. Die Unterstützung schwerbehinderter Berufstätiger wird durch die Ausgleichsabgabe finanziert.

● ebo/rvk



**SUSANNE SELBERT,
DR. ANDREAS JÜRGENS
UND DIETER SCHÜTZ**

NEUE VERBANDSSPITZE

Der aus Willingen stammende FDP-Politiker Dieter Schütz hat am 1. Januar sein Amt als hauptamtlicher Beigeordneter beim LWV Hessen angetreten. Er ist Anfang Dezember 2017 in der Verbandsversammlung (VV) des LWV mit 41 von 74 Stimmen gewählt worden. Ebenso wie die neue Landesdirektorin des LWV Hessen, die SPD-Politikerin Susanne Selbert: Sie erhielt 46 von 74 Stimmen und wird am 1. Mai die Nachfolge von Uwe Brückmann (CDU) antreten. Wiedergewählt wurde der Erste Beigeordnete Dr. Andreas Jürgens (Bündnis 90/Die Grünen). Auf ihn entfielen 40 von 71 abgegebenen Stimmen.

Susanne Selbert ist seit Juli 2009 Erste Kreisbeigeordnete des Landkreises Kassel. In dieser Funktion ist sie unter anderem für die Fachbereiche Soziales, Jugend, Veterinärwesen und Verbraucherschutz sowie die Revision zuständig.

Sie war von 2011 bis 2016 Abgeordnete in der LWV-Verbandsversammlung, ist Vorsitzende des Beirats von Vitos Kurhessen und Mitglied im Beirat der Vitos Orthopädischen Klinik Kassel. Beim LWV wird sie für die Fachbereiche Personal, Zentrale Verwaltungsangelegenheiten, Datenverarbeitung, Organisation und Arbeitssicherheit, für das Integrationsamt, die Hauptfürsorgestelle, alle Stabsstellen und die Revision zuständig sein.

Selbert wurde am 3. April 1960 in Kassel geboren. Nach ihrem Jurastudium hat sie als Rechtsanwältin in Hamburg und Kassel, an der Universität Kassel und als Dezernentin beim Regierungspräsidium Kassel gearbeitet, bevor sie zum Landkreis kam.

Dr. Andreas Jürgens ist seit Mai 2012 Erster Beigeordneter des LWV Hessen. Er ist künftig für die überörtliche Sozialhilfe (insbesondere Eingliederungshilfe für behinderte Menschen)

sowie das Archiv, die Gedenkstätten und Historischen Sammlungen beim LWV Hessen zuständig. Er ist Mitglied im Aufsichtsrat der Vitos GmbH.

Jürgens ist am 14. November 1956 in Salzgitter geboren. Er studierte in Marburg Jura, promovierte, arbeitete als Richter am Amtsgericht Kassel und war Mitglied des Hessischen Landtags. 2006 wurde er in die VV gewählt. Er gehört der Stadtverordnetenversammlung Kassel und der Bundes- und Landesarbeitsgemeinschaft Behindertenpolitik seiner Partei an. Jürgens arbeitet in einer Vielzahl behindertenpolitischer Initiativen mit und ist Autor zahlreicher Fachbücher und Aufsätze.

Dieter Schütz ist Kreisvorsitzender der Freien Demokraten in Waldeck-Frankenberg und Stellvertretender Bezirksvorsitzender Nord- und Osthessen. Beim LWV übernimmt er die Zuständigkeit für die Ressorts Recht, Überregionale Schulen und das Baumanagement, ab Mai auch für Finanzen und die Stiftungsforsten. Schütz ist am 3. Dezember 1962 in Korbach geboren. Er studierte Sportwissenschaften, Publizistik und Kommunikationswissenschaften sowie Politikwissenschaften und arbeitete zuletzt als Geschäftsführer der Firma DSW Consulting mit den Schwerpunkten Gesundheitsvorsorge sowie Medien- und Öffentlichkeitsarbeit. Schütz war Mitorganisator der „Special Olympics Willingen 2017“, der größten nationalen wintersportlichen Veranstaltung für geistig und mehrfach behinderte Menschen.

Am Vorabend der Verbandsversammlung wurden zehn ehemalige Abgeordnete und Beigeordnete im Rahmen eines Parlamentarischen Abends für ihren langjährigen ehrenamtlichen Einsatz in den Gremien des LWV Hessen geehrt. ● ebo/rvk

DIE FRAKTIONEN DER VERBANDSVERSAMMLUNG ZU WICHTIGEN THEMEN

*Michael Reul, Stefan Reuß, Michael Thiele, Dr. Stefan Naas und Albrecht Fritz,
Maximilian Mürger, Wolfgang Schrank*

MICHAEL REUL, CDU-FRAKTIONSVORSITZENDER

BUDGET FÜR ARBEIT – TÜREN ÖFFNEN – ALTERNATIVEN BIETEN

Um Menschen mit Behinderung eine Chance auf dem ersten Arbeitsmarkt zu geben, sieht das Bundesteilhabegesetz das Budget für Arbeit als eine attraktive Alternative zur Beschäftigung außerhalb einer Werkstatt für behinderte Menschen (WfbM) vor. Das Budget für Arbeit ist für einen Wechsel aus dem Arbeitsbereich einer WfbM in eine sozialversicherungspflichtige Beschäftigung gedacht.

Das Budget für Arbeit besteht aus einem Lohnkostenzuschuss an den Arbeitgeber zum Ausgleich der Leistungsminderung des Beschäftigten und einer aufgrund der Behinderung erforderlichen Arbeitsanleitung und -begleitung am Arbeitsplatz. Zudem kommen finanzielle Leistungen nach dem Hessischen Perspektivprogramm zur Verbesserung der Arbeitsmarktchancen schwerbehinderter Menschen (HePAS) in Betracht. Aus Sicht der CDU-Fraktion hat der Bundesgesetzgeber wich-

tige Anreize für die Arbeitgeber gesetzt, um die Zugangschancen auf den ersten Arbeitsmarkt zu erhöhen. Aus Sicht der Betroffenen wird eine weitere Perspektive für die gleichberechtigte Teilhabe am Arbeitsleben gesetzt.

Die CDU-Fraktion fordert Werkstattträger und Arbeitgeber auf, die Chancen des Budgets für Arbeit zu nutzen und mit den Unterstützungsleistungen neue Wege zu finden, damit nachhaltige reguläre Beschäftigungsverhältnisse entstehen. So können bisherige Werkstattmitarbeiter ihre Potentiale zielgerichtet in Unternehmen im Sinne einer inklusiven Beschäftigungsmöglichkeit einbringen. Sie brauchen motivierte Mitarbeiter? Dann nutzen Sie diese Möglichkeit und tragen Sie dazu bei, dass behinderte Menschen ein Stück mehr Normalität erfahren.



STEFAN REUß, SPD-FRAKTIONSVORSITZENDER

MICHAEL THIELE, FRAKTIONSVORSITZENDER BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

DR. STEFAN NAAS, FDP-FRAKTIONSVORSITZENDER

ALBRECHT FRITZ, FW-FRAKTIONSVORSITZENDER

NEUE VERBANDSSPITZE: BEWÄHRTES BEWAHREN, CHANCEN NUTZEN

Mit den Wahlen der künftigen Landesdirektorin Susanne Selbert (SPD), dem weiteren Beigeordneten Dieter Schütz (FDP) und der Wiederwahl des Ersten Beigeordneten Dr. Andreas Jürgens (Bündnis 90/Die Grünen) setzt die Viererkoalition, zu der noch die Freien Wähler gehören – sie stellen den Präsidenten der Verbandsversammlung, Friedel Kopp -, ein Zeichen für einen Neuaufbruch im LWV. Nach dem Ende der Amtszeit von Landesdirektor Uwe Brückmann (CDU) wird Susanne Sel-

bert am 1. Mai ihre Amtszeit als neue Landesdirektorin beginnen, auch die zweite Amtszeit von Dr. Andreas Jürgens startet an diesem Tage. Dieter Schütz hat seinen Dienst als Beigeordneter bereits am 1. Januar 2018 angetreten.

Mit Susanne Selbert ist es gelungen, eine sehr kompetente und anerkannte Politikerin, Juristin und Verwaltungsfachfrau für die Position der Landesdirektorin zu gewinnen. Durch ihre Mitarbeit in den Gremien des Verbandes von 2011 bis 2016



wurden ihr bereits viele Einblicke ermöglicht, so dass sie gut vorbereitet in die neue Aufgabe startet. Ihre Tätigkeiten als Erste Kreisbeigeordnete, Vizelandrätin und Sozialdezernentin zeichnen sich insbesondere durch Verlässlichkeit, Ideenreichtum, Fachlichkeit und ein hohes Maß an Menschlichkeit aus. Wir sind sicher, dass sie in den herausfordernden Zeiten, in denen sich der Landeswohlfahrtsverband befindet, genau am richtigen Platz ist. Sie selbst, so hat sie uns gesagt, reizt an ihrer neuen Position besonders, zusammen mit kompetenten und motivierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern nachhaltig für mehr soziale Sicherheit zu sorgen. Sie wünsche sich, dass die hauptamtlichen Dezernenten, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und die Mitglieder der Verbandsversammlung im Interesse der Menschen in Hessen, für die wir Dienstleistungen erbringen, an einem Strang und in die gleiche Richtung ziehen.

Erster Beigeordneter Dr. Andreas Jürgens hat den Aufbau der Personenzentrierten Hilfen im LWV maßgeblich mitgestaltet und vorangetrieben. Damit hat sich der LWV zu einem der innovativsten Träger der Eingliederungshilfe in der Bundesrepublik entwickelt. Die Ambulantisierungsquote ist im Vergleich mit anderen Flächenländern überdurchschnittlich hoch. Das BTHG innovativ umzusetzen ist eine Herausforderung, die er engagiert angeht. Ihn reizt an der Arbeit im LWV, dass er an der Umsetzung des BTHG mit dem Ziel der Inklusion behinderter Menschen in der Gesellschaft mitwirken kann. Für seine Aufgabe beim LWV wünscht er sich weiterhin engagierte und motivierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, um die Personenzentrierung weiter voranzubringen. Eine Herzensangelegenheit von Dr. Jürgens ist auch die Weiterentwicklung der Gedenkstätte Hadamar.

Dieter Schütz ergänzt das hauptamtliche Team hervorragend. Dieter Schütz bringt als Unternehmer einen neuen Blickwinkel mit in die Verwaltung. Er weiß, aus seinem Engagement im Sport, wie man Integration und Inklusion voranbringt. Die beruflichen Erfahrungen von Schütz im Gesundheits- und Kommunikationsbereich sind gute Voraussetzungen für die anstehenden Herausforderungen. Er freut sich, wie er uns versichert hat, auf die verantwortungsvolle Tätigkeit, um im Team etwas Positives für Menschen mit Behinderung bewirken zu können. Er wünsche sich, auf viele aufgeschlossene Menschen

zu treffen. Der LWV soll als Motor der Inklusion in Hessen für eine gleichberechtigte Teilhabe von Menschen mit Behinderung am gesellschaftlichen Leben stehen.

Gemeinsam, so sind wir uns sicher, wird das neue Führungstrio für eine berechenbare und zukunftsweisende Politik für Menschen mit Behinderungen stehen.

Damit kommt die vertrauensvolle Zusammenarbeit seit der Unterzeichnung unseres Koalitionsvertrags im Juli 2017 zu einem ersten erfolgreichen Abschluss. Nun wollen wir beginnen, die wichtigsten inhaltlichen Themen mit dem Haushalt 2018 umzusetzen. Gerade bei der Entscheidung über die Umsetzung des BTHG und die künftige Zuständigkeit für die Eingliederungshilfe ist es wichtig, dass alle Verantwortlichen beim LWV vertrauensvoll zusammenarbeiten und mit einer Stimme sprechen. Auch für die Zukunft haben der LWV und die politisch Verantwortlichen den Anspruch, „Motor der Inklusion in Hessen“ zu sein.

Wir Fraktionsvorsitzenden sind uns einig, dass behinderte Menschen Mittelpunkt aller weiteren Überlegungen zur Umsetzung des Bundsteilhabegesetzes sind. So ist es uns vor allem wichtig, dass das Budget für Arbeit weiter ausgebaut wird, um so mehr behinderten Menschen eine echte Chance auf dem ersten Arbeitsmarkt zu ermöglichen. Auch Unternehmen sollen verstärkt dafür sensibilisiert werden, dass gerade hoch motivierte behinderte Menschen eine großartige Unterstützung sein können. Weiterhin besteht Einigkeit darüber, die Zusammenarbeit mit den Leistungserbringern und der Liga neu auszurichten. Es wird Aufgabe der neuen LWV-Spitze sein, in der schwierigen Phase der Umsetzung des BTHG, gemeinsam mit allen beteiligten Partnern, zum Wohl der betroffenen Menschen eine gute Lösung zu erreichen.

Die neue Koalition dankt dem scheidenden Landesdirektor Uwe Brückmann für die kollegiale Zusammenarbeit. Angesichts der Herausforderungen durch das Bundesteilhabegesetz habe man den Übergang gemeinsam professionell gestaltet. Es ist aber auch ein wichtiges Signal nach innen und außen, wenn ab dem 1. Mai die neue Koalition mit eigenem Personal ihre politischen Entscheidungen im Sinne der vom LWV betreuten Menschen selbst vertreten und umsetzen kann.

MAXIMILIAN MÜGER, AFD-FRAKTIONSVORSITZENDER ALLE JAHRE WIEDER, EIN KOMMENTAR

Wie alle sechs Jahre wieder, wurden die Hauptamtlichen des LWV Hessen in der letzten Sitzung des vergangenen Jahres neu gewählt und einer davon in seinem Amt bestätigt. Wir als AfD-Fraktion haben dies mit einem durchaus kritischen Blick mitverfolgt. Im Wahlvorbereitungsausschuss wurden durchaus einige Bewerbungen unparteiischer Kandidaten gesichtet, die rein von ihrer Eignung her auch eine gute Führungsfigur abgeben hätten können. Doch im Endeffekt war es, wie mit vielen Dingen im Leben, vergebene Liebesmüh. Das Ausschreibungsverfahren ist in diesem Falle ein vom Gesetz gewolltes Mittel, dennoch wird über diese Bewerbungen am Ende ein politisches Urteil gefällt. Und es war von Anfang an klar, welche Kandidaten von der neuen Regierungskoalition stammen und welche nicht, und daher war der Ausgang des gan-

zen Verfahren grundlegend vorher bekannt. Wenn es rein um Eignung gegangen wäre, hätte auch der bisherige Landesdirektor Uwe Brückmann wiedergewählt werden können, der auch dieses Jahr wieder einen anständigen Haushalt vorstellen konnte. Da er aber dem „falschen Lager“ angehört, musste er in diesem Fall gehen. Politik ist ein weder einfaches, noch faire Business. Viele Entscheidungen hängen von der Parteizugehörigkeit ab und hier setzt meine Kritik auch hauptsächlich an. Als Behördenleiter unterliegt man einer Überparteilichkeit, dennoch werden politische Funktionäre in ein überparteiliches Amt von den Abgeordneten des hauseigenen Parlaments gewählt. Anders als in der freien Marktwirtschaft. Des Weiteren werden neue hoch dotierte Stellen als Belohnung für neue politische Verhältnisse geschaffen. Ich frage mich, muss das sein? ●



WOLFGANG SCHRANK, FRAKTIONSVORSITZENDER DIE LINKE ERWARTUNGEN AN DIE NEUE SPITZE DES LWV HESSEN

In der Sitzung der Verbandsversammlung am 6. Dezember 2017 wurde die neue Spitze des LWV gewählt. Sie wird im Mai 2018 die Leitung der Verwaltung übernehmen.

An die neue Leitung knüpfen sich Erwartungen, die nicht nur von der neuen Mehrheit in der Koalition getragen werden. Wir erwarten von der jetzt gefestigten Koalition und der neuen Verwaltungsspitze des LWV deutlich veränderte Gesprächs- und Umgangsformen sowohl mit den politischen Parteien in der Verbandsversammlung als auch mit den Partnern im Landkreis- und Städtetag sowie mit den Leistungserbringern. Dies bedeutet insbesondere ein Zugehen auf die Wohlfahrtsverbände, das Ablegen der Attitüde „Wir wissen alles besser“, Gespräche auf Augenhöhe mit diesen Partnern

über die Umsetzung des Gesamtplanverfahrens und die Entwicklung der Eingliederungshilfe.

Die Verbesserung der Chancen behinderter Menschen zur Teilhabe am Arbeitsleben ist uns dabei ein besonderes Anliegen. Die Unterstützung der Träger von Werkstätten für behinderte Menschen bei der Entwicklung hin zu Agenturen für angepasste Arbeit kann dazu einen wichtigen Beitrag liefern.

Zum Neu-Start der Umsetzung des Projektes der Personenzentrierten Hilfen (bisher PerSEH) soll auf der politischen Ebene der projektbegleitende Beirat „Gesamtsteuerung – Teilhabe“ zum nächstmöglichen Zeitpunkt seine Arbeit aufnehmen. Aus den Fehlern der vergangenen Jahre mit ihren vollmundigen Ankündigungen bezüglich Zeitplan und Finanzierungssystematik müssen die richtigen Schlüsse gezogen werden. ●





Raus aus der Bastelecke – rein ins Café

FRANKFURT. Der Frankfurter Verein für soziale Heimstätten setzt Zeichen in der Stadt: Mitten im Leben arbeiten Klienten der Tagesstätte und Beschäftigte der Reha-Werkstätten in Gastronomiebetrieben. Psychisch krank? Na und!



ARBEITSPLÄTZE:
Nicola Richter hinterm Tresen und
Bernd Schneider an der Röstmaschine

Anfangs hatte sie Angst. Vor den vielen Menschen, davor, dass sie etwas falsch machen, dass sie der Aufgabe nicht gewachsen sein könnte. Heute steht Nicola Richter mit Freude hinter dem Tresen der Kaffeerösterei „Basaglia“ mitten im Frankfurter Gallusviertel. Zur Mittagszeit drängen viele Menschen aus den umliegenden Büros auf einen Espresso in das kleine Stehcafé. Die 51-Jährige und ihre Kollegen schenken selbst gerösteten Biokaffee aus. Der schmeckt so gut, dass sich in den Stoßzeiten eine Warteschlange bis hinaus auf den Hof bildet. „Dann werde ich manchmal immer noch nervös, wenn so viele Menschen da stehen und es laut wird“, sagt Nicola Richter, „aber ich muss einfach lernen, dass ich nur einen nach dem anderen bedienen kann.“

LERNEN IST DAS STICHWORT

Lernen ist das Stichwort im Basaglia. Die Kaffeerösterei ist an die Tagesstätte Gallus des Frankfurter Vereins für soziale Heimstätten angeschlossen und bietet seit der Eröffnung 2011 den Klienten die Möglichkeit, mitzuarbeiten. Sie lernen nicht nur Bestellungen entgegenzunehmen, Kaffee zu servie-

ren und Stehtische abzuräumen. Sie lernen auch, eigene Ängste zu überwinden. Die Klienten der Tagesstätte leben mit psychischen Erkrankungen, die ihnen die Arbeit auf dem ersten Arbeitsmarkt meist dauerhaft, zumindest aber zeitweise, unmöglich machen. Umso wichtiger ist es, den Anschluss nicht zu verlieren. Nicola Richter war dreißig Jahre lang als Sachbearbeiterin im Finanzwesen beschäftigt. Im Stehcafé Basaglia steht sie vor ganz anderen Herausforderungen als in ihrem früheren Bürojob, den sie aufgrund ihrer Erkrankung nicht mehr ausführen kann. Sie sagt: „Für mich ist es wichtig, dass ich eine Tagesstruktur habe, eine sinnvolle Aufgabe, Anerkennung und auch Wertschätzung. Das bedeutet für mich: miten in der Gesellschaft zu sein.“

So sieht das auch Bernd Schneider. Er ist Anfang 70 und kommt schon seit vielen Jahren in die Tagesstätte. Er genießt die Arbeit an der Röstmaschine. Sie ist das Herzstück des Basaglia und steht gut sichtbar im hinteren Teil des Raums. Gemeinsam mit Peter Blohmann röstet Schneider die Bohnen, bis sie knacken – dann heißt es, Röstzeit ist um! Eine sehr verantwortungsvolle Aufgabe, denn ein Augenblick zu lang und



QUALITÄT STIMMT: Nico Aloisio an der Espressomaschine

die ganze Charge wandert in den Müll. Blohmann selbst ist studierter Kunstpädagoge und arbeitet seit drei Jahren in der Tagesstätte. Er hat gern das Röstseminar absolviert, um mit den Klienten die Arbeit im Café am Laufen zu halten. Bernd Schneider traut er zu, dass er in absehbarer Zeit das Rösten sogar alleine verantworten kann. „Er ist sehr gewissenhaft und hat das Rösten zu seiner Sache gemacht“, sagt Blohmann. Wenn Schneider in den Verkaufsraum geht, zieht er ein schicken schwarzes Hemd an. Alle Mitarbeiter tragen ihre Arbeitskluft. „Für mich ist es wichtig, dass ich die Röstung durchstehe“, sagt Schneider. Schließlich dauern sieben Röst-Durchgänge an der Maschine knapp zweieinhalb Stunden. Die Röstmaschine läuft fast täglich. Wenn Schneider nicht röstet, dann verpackt er den Kaffee, klebt Etiketten auf. „Das sind ja fünf, sechs verschiedene Tätigkeiten, bis hin zum Verschweißen“, betont er und ist stolz, dass er das alles hinbekommt. Gisela Faißt, die seit vielen Jahren die Tagesstätte leitet, erklärt das Konzept: „Mit dem Stehcafé versuchen wir, ein Stück Normalität herzustellen, raus aus der Bastelecke, in die Tagesstätten lange Zeit einsortiert wurden. Im Umgang mit den Gästen müssen die Mitarbeiter auch lernen, ihre eigene Befindlichkeit hinten anzustellen.“ Das bestätigt Nicola Richter: „Wenn ich einmal nervös bin, dann versuche ich, das nicht zu zeigen.“ Auch das gehört zur Normalität des Arbeitsalltags: private Sorgen und Missstimmungen nicht vor den Kunden auszuleben. Selbstbeherrschung ist da gefragt, die von vielen

Klienten erst zu lernen ist. So ist auch nicht jeder der rund 100 Menschen, die in der Tagesstätte angemeldet sind, befähigt, im Café zu arbeiten. „Wir sprechen teils gezielt Klienten an, die wir für geeignet halten, die es sich aber selbst vielleicht gar nicht zutrauen“, erklärt Faißt.

PROFIS SCHULEN

Rund 400 Kilo Kaffee rösten die Mitarbeiter im Basaglia pro Monat. Ein Teil davon geht in das im Frankfurter Nordend gelegene Café Basaglia, das der Werkstatt Niederrad des Frankfurter Vereins angegliedert ist. Auch das erst in diesem Sommer ganz in der Nähe des Frankfurter Römerbergs eröffnete Lokal „Frankfurter Salon“ der Reha-Werkstatt Eschenheimer Tor bezieht seine Kaffeebohnen von der Rösterei. Der Frankfurter Verein setzt gezielt auf Gastronomiebetriebe mitten im prallen Leben der Großstadt. Größer könnte der Unterschied zur üblichen Reha-Werkstattbeschäftigung nicht sein. Dieter Debus, beim Frankfurter Verein zuständig für die Werkstätten, sagt aber auch: „Es sind ganz besondere Herausforderungen, zum Beispiel, wenn ein Gast schwierig ist.“ Schulungen erhält das Personal von Profis, nicht nur im Serviettenfalten, sondern auch im Umgang mit dem Gast. Denn hier sind besondere soziale Kompetenzen gefragt. Wer, wie viele psychisch Kranke, ohnehin Schwierigkeiten mit menschlicher Nähe hat, gerät da schnell an seine Grenzen. „Aber wem das gelingt, der hat eine wichtige Hürde auf dem Weg in den



HINTERGRUND

TEILHABE ALS ZIEL

Der Frankfurter Verein für soziale Heimstätten hilft Menschen mit psychischen Erkrankungen und Menschen in besonders schwierigen Lebenslagen, tragfähige Beziehungen aufzubauen und aufrechtzuerhalten. Dazu unterhält der Frankfurter Verein über 40 Einrichtungen in Frankfurt am Main und Umgebung. Darunter sind die gastronomischen Betriebe: Rösterei Basaglia, Café Basaglia, Frankfurter Salon, Café McNair. Das Tochterunternehmen „Kombinat“, ein Inklusionsbetrieb, erhielt jüngst den Zuschlag zum Betrieb des Palmengarten-Restaurants. Ein Projekt, das das Integrationsamt mit 97.000 Euro bezuschusst. Yvonne Schmale arbeitet im Fachbereich für Menschen mit seelischen Behinderungen und Abhängigkeitserkrankungen des LWV und kennt die Arbeit der Tagesstätte und der Reha-Werkstätten des Frankfurter Vereins gut: „Wir begrüßen das Gastronomiekonzept sehr, denn dieses Ziel verfolgt ja der LWV: die Teilhabe der Klienten an der Gesellschaft und die Befähigung für den ersten Arbeitsmarkt.“

• gus

ersten Arbeitsmarkt genommen“, sagt Debus. Das macht das Gastronomiekonzept so interessant.

Im konkreten Arbeitsalltag des Café Basaglia muss Birgit Eilbacher, die das Café mit zwölf Mitarbeitern leitet, all die Besonderheiten im Blick behalten: „Hier muss man richtig ran, das ist Arbeiten wie in jeder Gastronomie“, sagt sie und nennt auch die Einschränkungen: „Zum Beispiel ist der Krankenstand höher, das muss man berücksichtigen.“ Die Schichten sind deshalb etwas kürzer, die Aufgabenstellungen kleinteiliger. Zudem sind die räumlichen Gegebenheiten nicht optimal: Die Küche ist sehr eng, das kleine Büro eher Aufenthaltsraum mit Computertisch. Umso wichtiger ist es, dass sich alle miteinander gut vertragen und gemäß ihren Neigungen in Küche oder Service eingesetzt werden. Ein FSJ-ler unterstützt das Küchenteam. Kochen, Geschirrspülen, Lebensmittel – fast ausschließlich in Bioqualität – putzen und verarbeiten. Jeder hat hier seinen Platz und packt an. Die Qualität muss stimmen. Schließlich kommen die Gäste nicht für einen guten Zweck, sondern weil sie ein leckeres Mittagessen serviert bekommen wollen.

KEINE SCHEU VOR MENSCHEN

Hinter der himbeerroten Theke steht Barista Nico Aloisio. Der junge Mann strahlt, wenn er von seiner Arbeit erzählt. Der Stolz ist berechtigt, denn er bekommt seine Arbeit gut hin: „Hier darf man keine Scheu vor Menschen haben“, sagt er und

setzt den Siebträger in die Espressomaschine ein. Sein Kollege Jochen Streiff pflichtet ihm bei. Er arbeitet schon seit ein paar Jahren im Basaglia, ist eine Stütze des Betriebs im Service und fühlt sich verantwortlich für das Café, sieht immer nach dem Rechten, hat alles im Blick: „Ich bin heilfroh, dass ich hier arbeiten kann. Das ist eine ganz andere Atmosphäre als in der Werkstatt, wo ich Sachen zusammengeschaubt habe.“ Und Nico ruft vom Tresen: „Und nette Kollegen gibt es!“ Beide lachen.

Das entspannte Arbeitsklima ist auch wichtig für die Gäste. Viele von ihnen kommen regelmäßig, die Zwei im Service kennen schon ihre Wünsche und Vorlieben. Dass sie hier arbeiten, weil sie eine psychische Erkrankung haben, wissen die Gäste nicht unbedingt. Sie könnten es sich erschließen, denn eine Texttafel im Gastraum weist auf den Namenspatron des Cafés hin: Franco Basaglia. Der 1980 verstorbene italienische Psychiater trug zur Reform der Psychiatrie in Italien bei und setzte sich für die Integration psychisch erkrankter Menschen in die Gesellschaft ein. Der Kaffee der Rösterei heißt folgerichtig und mit einem Frankfurter Augenzwinkern: Franco Forte. Und für einen guten Espresso kommen schließlich die Gäste. Genau das ist es, warum alle, die für die Rösterei und das Café arbeiten, so besonders stolz sein können: Das, was sie erarbeiten, hält jedem Vergleich mit der Konkurrenz stand. Das ist die Anerkennung, die in Geld nicht aufzuwiegen ist.

• Katja Gußmann

GEDENKSTÄTTE HADAMAR

LIMBURGER BISCHOF MAGT KURZBESUCH

Der Limburger Bischof Dr. Georg Bätzing hat im November die Gedenkstätte Hadamar besucht. Er kam im Anschluss an einen Vortrag, den er bei Vitos gehalten hatte. Dr. Jan Erik Schulte, Leiter der Gedenkstätte, führte durch die Räume der ehemaligen Tötungsanstalt Hadamar.

Im Rahmen des Rundgangs besuchten Bätzing und Vitos-Vertreter neben der Dauerausstellung und der Busgarage, in der die nach Hadamar verschleppten Patientinnen und Patienten ankamen, auch die historischen Kellerräume. Sie zeigten sich besonders beeindruckt davon, dass die Ärzte vor der Ermordung der Patienten die fingierten Todesursachen festlegten. Interessiert zeigte sich der Bischof ebenfalls an den gegenwärtigen Überlegungen zur Neukonzeption der Gedenkstätte mit einer inhaltlich und methodisch komplett überarbeiteten Ausstellung.



Die Gedenkstätte Hadamar erinnert an fast 15.000 Menschen, die von 1941 bis 1945 im Rahmen der nationalsozialistischen Krankenmordaktionen in der Tötungsanstalt Hadamar ermordet wurden. Besucherinnen und Besucher können sich in der Dauerausstellung über die Geschichte der NS-„Euthanasie“ insbesondere in der Tötungsanstalt Hadamar informieren und die historischen Kellerräume mit ehemaliger Gaskammer, ehemaligem Sezierraum und Überresten des Krematoriums besichtigen.

● Schulte/rvk



Der Hessische Kultusminister, Prof. Dr. R. Alexander Lorz, hat am 9. November die Gedenkstätte Hadamar besucht und sich ein Bild von der ehemaligen Tötungsanstalt gemacht. Zunächst zeigte der Leiter der Gedenkstätte, Dr. Jan Erik Schulte, dem Minister die authentischen Kellerräume und die Dauerausstellung. Im Anschluss diskutierte Lorz mit Schülern über die aktuelle Bedeutung der Einrichtung und den 9. November als Schicksalstag deutscher Geschichte.

EXPERTENHEARING IN WETZLAR

SOZIOtherapie

Soziotherapie – das ist ein Unterstützungsangebot für psychisch kranke Männer und Frauen in Krisensituationen. Es handelt sich um eine vom Arzt verordnete und kontrollierte Leistung, die in anderen Bundesländern – etwa in Rheinland-Pfalz – verbreitet ist. In Hessen wird sie nur zögerlich eingesetzt. Der Lahn-Dill-Kreis möchte die Soziotherapie als einen Baustein der Versorgung psychisch kranker Menschen in der Region etablieren. LWV, Lahn-Dill-Kreis und der Landesverband Hessen der Deutschen Gesellschaft für Soziale Psychiatrie (DGSP) haben deshalb im Oktober zu einem Hearing nach Wetzlar eingeladen.

Der LWV Hessen will mit darauf hinwirken, dass die Soziotherapie als begleitende Hilfe bei der Versorgung seelisch behin-

derter Menschen angeboten wird. Derzeit würde dieser Bedarf in Hessen häufig mit Leistungen der Eingliederungshilfe abgedeckt, betont LWV-Fachbereichsleiter Karl-Heinz Schön. Das sei auch für die betroffenen Menschen problematisch, denn sie würden unter Umständen an den Kosten der Eingliederungshilfe beteiligt. Und das, obwohl sie einen rechtlichen Anspruch darauf hätten, Soziotherapie ärztlich verordnet und von den Krankenkassen finanziert zu bekommen. Der LWV habe, so Schön, ein fachliches als auch ein rechtliches Interesse, dass soziotherapeutische Leistungen vorangebracht würden. Im Lahn-Dill-Kreis werden leistungsberechtigte Menschen deshalb jetzt verstärkt über die Möglichkeit der Soziotherapie informiert.

● ebo

GESUNDHEITSTAG BEIM LWV

WORKSHOPS, VORTRÄGE UND COMEDY

Psychisches Wohlbefinden, bewusste Ernährung und der passende Ausgleich zum Alltagsstress standen im Fokus des Gesundheitstages am 28. November in der LWV-Hauptverwaltung in Kassel. Das übergeordnete Thema lautete „Glück und Gesundheit“. Wie eng diese Begriffe zusammenhängen und sich gegenseitig beeinflussen, veranschaulichte Dr. Beate Frank in ihrem Eröffnungsvortrag vor rund 100 interessierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern.

Der Theorie ließ die Referentin einen Workshop mit praktischen Übungen folgen, die helfen können, ein glückliches und gesundes Leben zu führen. In weiteren Workshops konnten die Teilnehmenden Körperübungen wie Tai Chi, Qigong, Yoga, Pilates, „Grundübungen der Kraft – Quan Dao Kung Fu“ und „Herzkreis – innere Freiheit und Gelassenheit“ kennenlernen. Während eine Logopädin Übungen zur Entspannung einer im Alltag schnell strapazierten Stimme bot, ging es in einem anderen Workshop um Ausgleichsübungen für überbelastete Augen. Zwei Vorträge beleuchteten die Themen Stress und gesunde Ernährung. Zum Abschluss trat Comedian „Tante Lilli“ den Beweis an,

dass gerade herzhaftes Lachen viel zu einem glücklichen und gesunden Leben beitragen kann.

Insgesamt 224 Plätze wurden in den Workshops belegt. Dass diese gut ausgelastet waren, die LWV-Beschäftigten so neue Impulse für einen gesünderen Lebensstil erhielten, freute den Funktionsbereich Personalentwicklung und das Organisationssteam vom Arbeitskreis Gesundheit.

• ptr



ERASMUS+

AUSZUBILDENDE VIER WOCHEN IN ENGLAND



„Kann ich nicht doch hierbleiben?“, dachte Lina-Marie Janßen noch, als sie im Oktober vergangenen Jahres als erste Auszubildende des LWV zu ihrem vierwöchigen Auslandsaufenthalt nach England aufbrach. Die junge Frau, die einen Abschluss als Kauffrau für Büromanagement anstrebt, ist im Rahmen des EU-(Austausch-)Programms Erasmus+ nach Porthmouth gegangen. Nach einer Einführungsphase der begleitenden Organisation IBD Partnership arbeitete Janßen dann vier Wochen in der Verwaltung eines privaten, staatlich unterstützten Kindergartens. Mit Auszubildenden aus anderen Ländern war sie privat untergebracht. „Die Arbeit“, so erklärt sie, „war inhaltlich anders als meine Tätigkeit in Deutschland, doch die Arbeit am Computer mit den gewohnten Programmen hat mir den Einstieg erleichtert. Ich konnte gut eigenständig arbeiten und habe mein Englisch für die kurze Zeit doch sehr verbessert. Insgesamt war es für mich eine interessante und aufregende Zeit.“

• rvk

[Ein Erfahrungsbericht von Lina-Marie Janßen steht unter \[www.lwv-hessen.de/lwv-politik/arbeitgeber-lwv/ausbildung.html\]\(http://www.lwv-hessen.de/lwv-politik/arbeitgeber-lwv/ausbildung.html\)](http://www.lwv-hessen.de/lwv-politik/arbeitgeber-lwv/ausbildung.html)

PRÄDIKATSÜBERGABE (v.l.):
Reinhold Haller, Marc Oliver Gutzeit,
Andreas Vetter (alle LWV), Ralf Hahl
(FRIPA GmbH) und Heike Mühlhans (ivm)



**REGIONALVERWALTUNG
DARMSTADT
LWV MOBIL**

Die Regionalverwaltung Darmstadt ist im November für ihren vorbildlichen Mobilitätsplan zertifiziert worden. Zwei Jahre lang haben die südhessischen LWV-Beschäftigten an Workshops teilgenommen, in denen integrierte Verkehrslösungen erdacht wurden. Die Industrie- und Handelskammer sowie das Integrierte Verkehrs- und Mobilitätsmanagement Region Frankfurt RheinMain (ivm) hatten dazu eingeladen. Das Ergebnis: Den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des LWV Darmstadt steht nun ein sehr preisgünstiges Jobticket zur Verfügung, das zugleich an die Berechtigung gekoppelt ist, einen

der raren Parkplätze um die Regionalverwaltung zu nutzen. Jeder, der dort parken will, finanziert damit auch die Tickets mit. Gewünschter Nebeneffekt: Viele sind auf den Öffentlichen Personennahverkehr umgestiegen und die Parkplätze vor der Verwaltung sind ausreichend. Dafür erhielt die Regionalverwaltung nun das Prädikat Vorbildlich mobil.



● ebo



**BEHÖRDENUMMER
DER LWV HESSEN IST DABEI!**

Bundesweit gibt es heute etwa 20.000 Behörden – jede davon mit einer eigenen Rufnummer. Damit die Bürgerinnen und Bürger einfach und unkompliziert durch den „Behördenschungel“ geführt werden können, wurde bereits im Jahr 2009 die Behördennummer 115 als Service bei telefonischen Anfragen eingeführt. Sie ist ein Eingangsportale für alle Behördenfragen – auch für Fragen, die den LWV Hessen betreffen – und vernetzt teilnehmende Servicecenter der Kommunen, Länder und des Bundes durch ein gemeinsames Wissensmanagement.

Die Verwaltung verbessert damit weiter ihren Bürgerservice, denn jeder Anrufer wird als Kunde betrachtet und freundlich und kompetent beraten. Über die 115 erhalten Bürgerinnen und Bürger Antworten zu den häufigsten Behördenanliegen. Dabei spielt keine Rolle, welche Behörde, Verwaltungsebene oder Zuständigkeit betroffen ist. Beispiele für solche Fragen sind:

- Wo kann ich meinen neuen Personalausweis beantragen?
- Wie kann ich BAföG beantragen?
- Wie melde ich ein Gewerbe an?
- Wer ist dafür zuständig, eine Behinderung anzuerkennen?
- Wie und wo kann ich Blindengeld beantragen?
- Wer hilft mir, wenn ich behindert bin und Probleme an der Arbeit habe?

Mit Hilfe des 115-Gebärdentelefonen können auch gehörlose oder hörbehinderte Menschen die einheitliche Behördennummer nutzen.

Der LWV Hessen beteiligt sich mit Unterstützung der 115-Servicecenter der Städte Kassel und Frankfurt sowie des Landkreises Fulda und des Main-Taunus-Kreises an der 115. Bürgerinnen und Bürger erhalten dadurch hessenweit über die 115 Informationen zu den Aufgaben des LWV Hessen und dem zuständigen Verwaltungsstandort.

● Knoll



HERBORNER ARBEITS- UND BEGEGNUNGSFORUM

WENN AUS MAMA PAPA WIRD

Rund 200 Fachleute trafen sich Ende November 2017 zum 37. Arbeits- und Begegnungsforum in Herborn, um sich mit Geschlechtsidentitätsstörungen und sexuelle Orientierung bei Kindern und Jugendlichen zu beschäftigen. In der Schwangerschaft sei eine der am häufigsten gestellten Fragen: „Was wird es denn?“, erläuterte Prof. Matthias Wildermuth, Klinikdirektor der Vitos Klinik Rehberg, und mit der Antwort projizierten Eltern das Kind bereits in eine bestimmte Sexualität. Rund um dieses Thema gebe es viele offenen Fragen, so Wildermuth, wie etwa um den Dissens von Körper und Seele: wenn die Seele anders fühle als die körperlichen Merkmale zeigten.

Problematisch ist für Kinder auch die Geschlechtsidentität der Eltern, wie das Beispiel zeigte, das Ute Tolks-Brandau, Leiterin der Vitos kinder- und jugendpsychiatrischen Tagesklinik Wetzlar, vorstellte. Sie berichtete von einer Patientin, deren Mutter nach der Trennung vom Vater eine Geschlechtsumwandlung zum Mann vorgenommen hatte. Für das Kind ergab sich nicht nur die sprachliche Verwirrung über Mama und Papa, sondern auch um deren Rollenverständnis. Abgerundet wurde die Fortbildung durch den Vortrag der Sexualforscherin Dr. Sophinette Becker, ehemalige Leiterin der Transsexualitätssprechstunde am Institut für Sexualwissenschaft der Uniklinik Frankfurt.

● Vitos/rvk

VITOS SYMPOSIUM

AMOKTÄTER

„Amoktäter – mad or bad?“ war die Veranstaltung überschrieben, zu der sich rund 150 Teilnehmer aus psychiatrischen, rechtlichen und polizeilichen Arbeitsfeldern trafen, um sich über Vorbeugung und Risikobewertung von Amoktätern auszutauschen. Zu dem Symposium in Gießen hatten die Ärztlichen Direktoren von Vitos, Dr. Matthias Bender und Dr. Rolf Speier, eingeladen. Amoktaten seien keine impulsiven, sondern geplante Taten. Meist handele es sich „um grandios inszenierte Racheakte für subjektiv erlebte Kränkungen sozial isolierter Einzeltäter“, stellte Bender dar.

Referenten verschiedener hessischer Polizeistellen gaben Einblicke in die Polizeiarbeit und Vernetzung mit anderen Einrichtungen. Ihren interdisziplinären Forschungsansatz zu Amoktaten und -drohungen stellten eine Kriminologin und eine Kinder- und Jugendpsychiaterin vor. Sie beantworteten die Frage nach mad or bad, also krank oder kriminell, mit einem sowohl als auch.

Es sei möglich, zielgenaue Risikogruppen zu erstellen und daraus konkrete Maßnahmen abzuleiten, ein Restrisiko bleibe aber immer, fasste Dr. Matthias Bender ein wesentliches Ergebnis des Symposiums zusammen.

● Vitos/rvk

Mehr dazu unter: <http://blog.vitos.de/vitos-welt/mad-or-bad>

VITOS

VERTRAULICHE BERATUNGS-HOTLINE

Vitos Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter können sich bei einer aktuellen psychisch belastenden Situation am Arbeitsplatz vertraulich und auf Wunsch auch anonym an eine Beratungs-Hotline wenden. Dort erreichen sie einen fachlich erfahrenen Supervisor, der der Schweigepflicht unterliegt. Der Berater analysiert gemeinsam mit dem Mitarbeiter die Belastungssi-

tuation, bespricht den Umgang damit und kann auch weitere Hilfsangebote empfehlen. Die Hotline ist jeden Montag und Donnerstag von 17.30 bis 19.00 Uhr kostenlos unter der Telefonnummer 0800 081 84 10 erreichbar. Welcher Telefonberater jeweils zur Verfügung steht, können die Beschäftigten im Vitos Net einsehen.

● Vitos/rvk



„Hier kann ich zur Ruhe kommen“

HAINA. Wer sowohl psychisch krank als auch pflegebedürftig ist, findet nur schwer ein passendes Wohnheim. Die Plätze bei Vitos Haina sind so begehrt, dass schon im Sommer 2016 angebaut werden musste. Hier gibt es Lamas im Aufzug, Entspannung beim Snoezelen und Mitbewohner im passenden Alter.



ARBEITSTHERAPIE:
Gabriela Hirsch prüft Kunststoffschrauben

Über ihr kleines Appartement im Anbau des Wohnheims staunt Gabriela Hirsch immer noch. „Hier kann man ja Walzer tanzen“, dachte sie, als sie das Zimmer – mit Bad und Koch-nische hat es 25 Quadratmeter – zum ersten Mal sah. Aber fast noch mehr freut sie sich an dem weiten Blick über das Tal bei Haina. Und der Schreibtisch, an dem sie so gern malt, ist ihr eigener. Ebenso wie der mit Blumendekor verzierte Schrank, auf dem sie Häschen, Frösche, Katzen und Igel aus Porzellan aufgestellt hat. Auf der kleinen Küchenzeile hat sie eine Kaffeemaschine sowie Mandarinen und Birnen deponiert. „Hier kann ich zur Ruhe kommen“, sagt die 54-Jährige. „Hier sieht man Bäume, Gräser und Wiesen.“ Gabriela Hirsch ist eine der 36 Bewohnerinnen und Bewohner im sogenannten „KoComo“-Wohnheim der Vitos begleitenden psychiatrischen Dienste in Haina (siehe Hintergrund-

kasten). „Die meisten haben schon einen langen Weg mit vielen Krankenhausaufenthalten hinter sich“, berichtet Pflegedienstleiterin Stephanie Sprenger. Viele waren vorher in Alten- oder Pflegeheimen, in denen es weder das Personal noch die Erfahrung für den Umgang mit psychisch Kranken gibt. Zudem sind die meisten auch viel zu jung für ein Altenheim. In Haina ist der jüngste Bewohner 19 Jahre alt, der älteste 86. Viele leiden unter Schizophrenie, Depressionen oder hirnrorganischen Abbauprozessen nach Alkoholmissbrauch. Dazu kommen Krebserkrankungen, Diabetes und andere Krankheiten, die dazu führen, dass die Bewohner sich nicht mehr allein versorgen können. Die aus dem Raum Kassel stammende Gabriela Hirsch war vorher in einem Heim für traumatisierte Menschen. Doch dort herrschte so viel Unruhe, dass sie nicht klarkam und immer



THERAPIE: Lama kommt zu Gabi L. ins Zimmer

wieder in die Klinik eingewiesen wurde. Die 54-Jährige ist manisch-depressiv. Seit sie ins Hainauer Kocomo-Wohnheim gewechselt ist, scheinen sowohl die tiefe Traurigkeit als auch die manischen Episoden Vergangenheit zu sein.

ARBEITSTHERAPIE

Neuerdings kann die frühere Zeitungsausträgerin und Reine-machefrau erstmals nach vielen Jahren sogar wieder arbeiten. Den Weg in die Arbeitstherapie bewältigt sie mit dem Rollator. Die 54-Jährige leidet unter Arthrose, Osteoporose, Diabetes und Polyneuropathie. Ihre Beine sind siebenmal operiert worden, ihre Arme viermal.

Jetzt ist sie Kontrolleurin in der Fertigung von Kabelverschraubungen, wie man sie für elektrische Schaltkästen braucht. „Sie gehört zu unseren Leistungsträgern“, lobt Joachim Barth von der Arbeitstherapie. Sorgfältig setzt sie die vier Einzelteile der Kunststoffschrauben zusammen und prüft genau, ob die Produkte ihrer Kollegen richtig zusammengeschraubt wurden. Das fällt ihr wegen der Polyneuropathie in den Händen schwer, sie macht es aber gut. Oft arbeitet sie auch in einem Ausweichquartier, in dem es ruhiger zugeht.

Auf dem Heimweg schaut Gabriela Hirsch gern noch im Einkaufsladen vorbei, wo sie sich Äpfel und Mandarinen holt. Dort hat sie auch die Schale mit den Alpenveilchen und die Weihnachtssterne gekauft, die nun vor ihrem Fenster stehen. An ihrem Bett hängen die Fotos ihrer beiden Kinder – heute 19 und 20 Jahre alt. Sie hat sie seit vielen Jahren nicht mehr

gesehen. Tochter und Sohn kamen vor rund zehn Jahren – nach einer neuen Krankheitsepisode – in Pflegefamilien. „Das war eine sehr schwere Entscheidung“, sagt sie. Doch zu diesem Zeitpunkt hätte die Alleinerziehende ihre Kinder nicht mehr versorgen können, weil sie nicht mehr laufen konnte und die Knochen dauernd brachen. Dazu eskalierten ihre psychischen Probleme derart, dass sie – mit über 40 – erstmals zum Psychiater ging. Da sei dann die manisch-depressive Erkrankung festgestellt worden, unter der sie wohl schon seit ihrer Kindheit litt. Doch in Haina sind die Symptome noch nicht wieder aufgetaucht. „Es ist fast weg“, staunt die 54-Jährige.

MEERSCHWEINCHEN UND CO.

Wenn Gabriela Hirsch mit dem Aufzug nach unten fährt, begegnet ihr manchmal ein Lama. Die tiergestützte Therapie ist nämlich sehr beliebt bei den Bewohnern. Und weil bettlägerige Menschen nicht zum Stall gehen können, fahren die Lamas halt Aufzug. Besonders wesensstark ist Valerie, die ursprünglich aus der Gießener Veterinärmedizin stammende Stute, die sich schon im Eingang des Wohnheims mit Knäcke-brot verwöhnen lässt. Sie stakt gleich zu Gabi L., einer 58-jährigen Frau mit Glasknochen, der sie sich auf Befehl sogar zu Füßen legt, obgleich der enge Raum zwischen Pflegebett und Schrank dafür eigentlich viel zu knapp ist. Lama Valerie lässt sich gern von Gabi streicheln. Auch Hunde tapsen fast täglich über die Flure und muntern die Bewohner auf. Gabriela Hirsch haben es vor allem die Meerschweinchen angetan.

Im Erdgeschoss liegt der so genannte Snoezelenraum, wo Lichteffekte, leise Klänge und Düfte für eine ruhige Atmosphäre sorgen. „Viele kommen herein, um zu schaukeln und ihre Ruhe zu haben“, erklärt Ergotherapeutin Jana Weber. Für den bettlägerigen Helmut stellt sie Meditationsmusik, Lavendelduft sowie Sternbilder ein. Der alte Mann verschwindet fast unter der weißen Kuscheldecke in der Hängematte. „Hier kann ich mit wenig Hilfsmitteln viel erreichen“, sagt Weber. Sie organisiert auch Koch- und Backgruppen, Spielerunden, Spaziergänge und Bewegungsangebote. Einmal im Monat kommt der Pfarrer zu einem Gottesdienst ins Haus. Bei den monatlichen Kinoabenden kommen die alten Filme mit Humphrey Bogart besonders gut an.

VORLIEBEN DER BEWOHNER

Die Pflegekräfte im Wohnheim versuchen, auf die Vorlieben und Eigenheiten ihrer Klienten einzugehen. So wohnt seit kurzem ein ganz zurückgezogener, schweigsamer Mann im Wohnheim. Weil er Interesse an Vögeln hat, kauften die Mitarbeiter ein Vogelhäuschen. Und angesichts von Spatzen, Meisen und Rotkehlchen kommt auch der Neue mit anderen ins Gespräch.

Gabriela Hirsch ist ohnehin eine kontaktfreudige, zugewandte Frau. Sie liebt es, spazieren zu gehen. Fast jeden Morgen schaut sie bei Elfriede Bermann vorbei, der stellvertretenden therapeutischen Leiterin. Und dann bedankt sie sich für das wunderschöne Zimmer und die liebe Aufnahme. In Haina – so viel ist für sie schon nach wenigen Wochen klar – möchte sie bis an ihr Lebensende bleiben.

● Gesa Coordes

KONZEPT COMORBIDITÄT

16 WOHNPFLEGEHEIME IN HESSEN

In Hessen gibt es rund 600 Plätze in so genannten KoComo-Einrichtungen. „KoComo“ steht für das Rahmenkonzept zur vollstationären Versorgung von pflegebedürftigen Menschen mit Abhängigkeitserkrankungen, psychischen Erkrankungen oder seelischer Behinderung mit Begleiterkrankungen (Comorbidität). Diese Menschen haben mindestens Pflegegrad 3, sie sind in ihrer Selbstständigkeit und in ihrer sozialen Kompetenz eingeschränkt. In der Vergangenheit wurden sie häufig in Alten- und Pflegeheimen versorgt, wo sie nicht angemessen betreut werden konnten. Die meisten waren auch keine Senioren, sondern im mittleren Erwachsenenalter.

Deshalb werden seit 2004 Altenheime ganz oder teilweise in spezielle Wohnpflegeheime umgewandelt. Neu gebaut wurden die Einrichtungen bei Vitos Haina, wo in den vergangenen drei Jahren 36 Plätze entstanden, und bei Vitos Herborn, wo 28 Menschen betreut werden. In Hessen gibt es 14 weitere Anbieter, unter anderem Hephata mit insgesamt 72 Plätzen (Hersfeld-Rotenburg und Werra-Meißner-Kreis), Casa Reha mit insgesamt 97 Plätzen (Frankfurt, Bergstraße, Hochtaunus) sowie das Pflegeheim Bischoff mit 71 Plätzen im Schwalm-Eder-Kreis.

„Der Bedarf ist immer noch hoch“, berichtet LWV-Funktionsbereichsleiterin Michaela Bettinghausen. Empfohlen ist eine Größe von maximal 36 Plätzen. Die KoComo-Einrichtungen sollten gemeindenah in allen Regionen Hessens entstehen, damit die Klienten leichter Kontakt zu ihren Angehörigen halten und an frühere Lebensbezüge anknüpfen können.

Es gibt aber immer noch weiße Flecken. So fehlen KoComo-Einrichtungen insbesondere in den Kreisen Offenbach und Gießen.

● gec





Ralf Geßner
und Kathrin Kressel

Auf Achse für die Inklusion

WIESBADEN. Alle 53 Inklusionsbetriebe in Hessen werden von vier Mitarbeitern des LWV Hessen Integrationsamtes im vierten Jahresquartal besucht. Mit den Geschäftsführern wird Bilanz gezogen – als Teil der betriebswirtschaftlichen Begleitung und Beratung, mit denen das Integrationsamt die Inklusionsbetriebe unterstützt.



ANSPRECHENDES AMBIENTE:
Jahresgespräch der DBS gGmbH in der Orangerie Aukamm in Wiesbaden

Zwischen Ende September und Anfang Dezember „bin ich auf Tournee“, sagt Kathrin Kressel mit Spaßhaftem Unterton in der Stimme. Für die Mitarbeiterin des Integrationsamtes bedeutet das: pro Arbeitstag in der Regel drei Inklusionsbetriebe abklappern, mit meist längeren Fahrten dazwischen. Kathrin Kressel besucht den Großteil der 53 Betriebe in allen Teilen Hessens, einige nehmen ihr eine Kollegin und ein Kollege ab. Und manchmal begleitet sie auch ihr Chef Ralf Geßner. So auch an diesem Tag Ende November.

Gerade fährt ihr Dienstwagen in die Zufahrt zum Gelände der Orangerie Aukamm, naturnah, zudem fußläufig zur Wiesbadener Innenstadt gelegen. Kathrin Kressel wirft einen Blick auf die Uhr. Es ist kurz nach halb zwölf, vier Minuten später als vereinbart, aber kaum vermeidbar, wenn man mit dem Auto durch den Stadtverkehr muss. Sie und Ralf Geßner, Funktionsbereichsleiter beim Integrationsamt und für die investive

Förderung von Werkstatt-Arbeitsplätzen und Inklusionsbetrieben zuständig, haben schon ihren ersten Betriebsbesuch in Seligenstadt hinter sich.

Jetzt werden die beiden vor dem denkmalgeschützten, liebevoll sanierten Orangerie-Gebäude von der Führungsriege der Gemeinnützigen Schulungs-, Service und Dienstleistungsgesellschaft mbH (DBS gGmbH) erwartet: Geschäftsführer Dr. Simeon Ries, Verwaltungsleiter Peter Blinn und die leitenden Mitarbeiter der Bereiche Garten- und Landschaftsbau und Bürodienstleistungen. 43 Menschen beschäftigt die DBS, 28 davon sind schwerbehindert.

VERTRAUVENSVOLLES VERHÄLTNIS

An der Art der Begrüßung wird offensichtlich: Die Beteiligten kennen sich schon länger, das Verhältnis ist vertrauensvoll. Im Moment des Händeschüttelns fährt auch Manuela Kisker vor.



IM GEWÄCHSHAUS (v.l.): Dr. Simeon Ries, Kathrin Kressel, Manuela Kisker, Michael Reimann und Ralf Geßner

Die Betriebswirtin ist Mitarbeiterin der Beratungsfirma FAF (Fachberatung für Arbeits- und Firmenprojekte gGmbH). Im Auftrag des LWV begleiten und beraten Manuela Kisker und eine Kollegin die Gründer und Gesellschafter der hessischen Inklusionsbetriebe über das Jahr hinweg. Die Beraterinnen kennen die betriebswirtschaftliche Situation jedes einzelnen Unternehmens genau. Sie erhalten die auszuwertenden Daten über das Integrationsamt, erstellen Lageberichte, nehmen an Projekttreffen teil, führen sogenannte „Meilensteingespräche“. Der Betriebsbesuch gegen Jahresende ist für Manuela Kisker – genauso wie für die LWV-Mitarbeiter und die Geschäftsführer – ein wichtiger Termin. Geht es doch um die betrieblichen Jahresabschlüsse, die die Entscheidungsgrundlage für die Zusage weiterer Förderungen durch den LWV sein können.

„Wow“ entfährt es allen, die sich beim Betreten der Orangerie zum ersten Mal umschauen. Das Ambiente des großen, hohen Raumes mit sichtbarem Fachwerk und historischem Fußboden ist etwas Besonderes. Eine tolle Örtlichkeit für Veranstaltungen – aber genau an diesem Punkt ging der Businessplan

nicht ganz so auf wie gedacht. Ursprünglich, als sich die DBS in 2004 gründete und das Gelände mit Orangerie und Gewächshäusern von der ehemaligen Wiesbadener Stadtgärtnerei übernahm, „da sah das Konzept eine vielseitige kulturelle Nutzung vor“, erklärt Geschäftsführer Ries.

GEWINN ERWIRTSCHAFTET

Später stellte sich heraus, dass Nutzungsbeschränkungen zu beachten sind. Wegen der beengten Zufahrt, fehlender Parkplätze, zur Vermeidung von zu viel Autoverkehr und Lärm im Aukammtal. Heute, beim Jahresgespräch, zieht Betriebsberaterin Manuela Kisker ein positives Resümee: „Die DBS hat sich nach schwierigen Zeiten berappelt. Sie ist ein sehr profitables Unternehmen. 2016 ist ein sehr erfolgreiches Jahr gewesen.“ Im Verlauf des zweistündigen Gesprächs mit allen Beteiligten wird klar: Das inklusive Café in der Orangerie, das die DBS in der warmen Jahreszeit mit Beschäftigten der Werkstatt der Behindertenhilfe Wiesbaden-Rheingau-Taunus betreibt, hat im Probejahr einen Gewinn erwirtschaftet. Im abgespeckten Umfang kann der ansprechende Veranstaltungsort für private

Feiern wie auch Hochzeiten gastronomisch genutzt werden. Der Bereich der Bürodienstleistungen ist betriebswirtschaftlich gut aufgestellt. Und auch das Garten-Team hat feste Aufträge von der Stadt Wiesbaden für Grünpflegearbeiten auf den Friedhöfen und zusätzliche private Auftraggeber.

Dass „der Laden läuft“, freut Dr. Ries, der die Geschäftsführung des Inklusionsbetriebes vor zwei Jahren übernommen hat. Aber er will auch neue Arbeitsplätze für schwerbehinderte Menschen schaffen und verrät mit Blick auf 2018: „Wir planen im Bereich Gewächshaus einen kompletten Neustart.“ Mitarbeiter sollen eingestellt, Bio-Gemüse angebaut werden. Vorher müssen Glasscheiben repariert und die Heizung umgebaut werden. Eine Kostenaufstellung dafür liegt auch schon auf dem Tisch. Und der Geschäftsführer hat bereits bei einem Großabnehmer vorgefühlt, wie er das Gemüse vermarkten kann.

Solche Tatkraft begeistert sowohl Betriebswirtin Kisker als auch Ralf Geßner und Kathrin Kressel, die die Liste der vorgesehenen Investitionen sofort taxieren. Schnell ist klar, noch vor Weihnachten wollen sich alle Beteiligten erneut treffen, um das Projekt anzuschieben. Kathrin Kressel rät: „Stellen Sie den Förderantrag und warten Sie unseren Bescheid zur Zustimmung zum vorzeitigen Maßnahmebeginn ab. Fangen Sie nicht vorher an. Sonst können wir nicht zahlen. Wir prüfen so schnell wie möglich – Sie können dann zügig loslegen.“

BUDGET FÜR ARBEIT

Noch eine wichtige Information gibt Ralf Geßner kurz vorm Aufbruch: „Ab dem 1. Januar gibt es das Budget für Arbeit. Das ist ein sehr auskömmliches Förderprogramm, auch für Inklusionsbetriebe.“ Geschäftsführer Dr. Ries horcht auf und fragt nach – aber der nächste Termin drängt und man wird sich bald wiedersehen.

Knapp 20 Minuten später stehen die LWV-Mitarbeiter und die Betriebswirtin vor dem dritten Inklusionsbetrieb an diesem Tag: der Gemeinnützigen JOB GmbH in Wiesbaden mit 34 sozialversicherungspflichtigen Arbeitsplätzen für schwerbehinderte Beschäftigte, bei 65 Angestellten insgesamt. Geschäftsführerin Beatrix Giesecke tritt den Betriebsbesuchern genauso offen entgegen wie die DBS-ler zuvor. Wenig später liegt die Jahresbilanz auf dem Tisch. „3.000 Kinder- und Jugendlichen am Tag, damit sind Sie das erfolgreichste Catering-Unternehmen unter allen hessischen Inklusionsbetrieben. Mit leichter Umsatzsteigerung in der Großküche“, lobt Manuela Kisker. Neben dem lachenden hat die Betriebswirtin aber auch ein weinendes Auge: Der Versuch, im Jahr davor ein Restaurant auf die Beine zu stellen, war nicht so erfolgreich wie geplant. Die LWV-Mitarbeiter kündigen eine Verwendungsnachweisprüfung an, „das Schreiben bekommen Sie nächste Woche“. Beruhigend wirkt die Feststellung, dass viele der finanzierten Möbel im Sinne der Förderung ja weiter genutzt würden – für ein neues Projekt unter dem Namen „Meeting & More“. Ein Konferenz- und Bistro-Service mit Catering soll es werden, dazu kleinere Abendveranstaltungen mit Frontcooking in den gut erreichbaren Räumlichkeiten in Wiesbaden. „Großküche und Essenslieferung, das ist das, was wir können. Auf diese Kernkompetenz greifen wir zurück“, resümiert Geschäftsführerin Giesecke. In den nächsten eineinhalb Stunden werden die Betriebsbereiche Gebäudereinigung, Handwerkerdienstleistungen sowie der CAP-Frischemarkt Georgenborn durchgesprochen – laut Kisker „soweit alles im Plan“.

Auf der Heimfahrt stecken Geßner und Kressel gleich hinter Frankfurt eine Stunde im Feierabend-Stau. Erst gegen 20 Uhr, nach einem 13-Stunden-Arbeitstag, sind sie zurück in der Hauptverwaltung in Kassel: ein langer Tag auf Achse für die Inklusion. ● Petra-Schaumburg-Reis

HINTERGRUND

INKLUSIONSBETRIEB

Als Inklusionsbetriebe werden seit dem 1. Januar die vormaligen Integrationsprojekte bezeichnet. Sie sind selbstständige Betriebe des allgemeinen Arbeitsmarktes und müssen sich unter Marktbedingungen behaupten. Im Unterschied zu anderen Unternehmen ist das primäre Ziel, Arbeitsplätze für schwerbehinderte Menschen mit besonderen Vermittlungshemmnissen zu schaffen. In Inklusionsbetrieben sind sie sozialversicherungspflichtig beschäftigt und können sich für den allgemeinen Arbeitsmarkt qualifizieren. Deshalb fördert der LWV Hessen solche Betriebe.

Im Jahr 2007 beschloss der LWV-Verwaltungsausschuss, die Beratung und Begleitung von Inklusionsbetrieben durch das Integrationsamt neu auszurichten. Seitdem gehen die Mitarbeiter zum Jahresgespräch mit in die Betriebe. Geprüft wird unter anderem, ob die Fördermittel bestimmungsgemäß und wirtschaftlich verwendet und der geplante Beschäftigungsanteil behinderter Menschen eingehalten wurde. Die LWV-Mitarbeiter reden den Geschäftsführern der rechtlich und wirtschaftlich selbstständigen Unternehmen nicht in ihre Betriebsführung hinein. Aber sie bzw. die beauftragte Beratungsfirma bieten Hilfe bei Entscheidungen über neue Investitionen, bei Erweiterungs- oder Verlagerungsplänen, wenn sich eine betriebswirtschaftliche Krisensituation abzeichnet etc. Im Vordergrund steht, Arbeitsplätze für die schwerbehinderte Zielgruppe zu schaffen, zu erhalten oder auszubauen. ● ptr

Weitere Informationen unter www.integrationsamt-hessen.de>publikationen>Faltblatt Nr. 11 „Förderung von Inklusionsbetrieben“

Gedenkstätte
HADAMAR

**KAMPF UM
ANERKENNUNG**

Der Bund der Euthanasiegeschädigten und Zwangssterilisierten stellt seine Arbeit am **24. Januar** im Rittersaal der Vitos Klinik Hadamar vor (14 bis 16.30 Uhr). Die Vorsitzende Margret Hamm spricht über den Zusammenhalt der Betroffenen und die besonderen Herausforderungen in ihrem Kampf um Anerkennung – eine Kooperation der Gedenkstätte Hadamar mit der Vitos Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie Weil-Lahn.

Dr. Uwe Kaminsky von der Ruhr-Universität Bochum referiert am **22. Februar** im ersten von vier „Hadamar-Gesprächen“ in 2018 über das brisante Thema „Gebrochene Verweigerung – Widerstand und Mitwirkung der Evangelischen Kirche bei der NS-Euthanasie“ (19 Uhr, Sitzungssaal im Rathaus Limburg). Die Vortragsreihe wird von der Gedenkstätte und dem Stadtarchiv Limburg getragen.

Am **8. März** wird die Sonderausstellung „Die hessische Landesärztekammer im Nationalsozialismus“ in der Gedenkstätte eröffnet. Dr. Siegmund Drexler hält den Einführungsvortrag (18 Uhr). Die Ausstellung steht Besuchern bis zum 30. April zu den Öffnungszeiten der Gedenkstätte offen (dienstags bis donnerstags von 9 bis 16, freitags von 9 bis 13 Uhr, an jedem ersten und dritten Sonntag im Monat von 14 bis 17 Uhr; an Feiertagen geschlossen).

Der Jahrestag des Kriegsendes in Hadamar und das 35-jährige Bestehen der Gedenkstätte werden mit einer Gedenkfeier am **22. März** begangen. Herwig Groß und Dr. Matthias Hamann halten den Vortrag, dazu gibt es Saxophonmusik (18 Uhr, Gedenkstätte).

• ptr

Weitere Informationen unter www.gedenkstaette-hadamar.de

**AUSSTELLUNG ÜBER DIE EUTHANASIE-
VERBRECHEN IM NATIONALSOZIALISMUS**

Die Wanderausstellung „Erfasst, verfolgt, vernichtet – Kranke und behinderte Menschen im Nationalsozialismus“ ist bis zum **25. Februar** im Bergbau- und Stadtmuseum der Stadt Weilburg zu sehen. Vom **10. April bis zum 17. Mai** wird sie im Zollamtssaal in Frankfurt gezeigt. Die Ausstellung umfasst Opfer- und Täterbiografien sowie Lichtbilder und Zeichnungen aus der Zeit des Nationalsozialismus.

Konzipiert wurde die Ausstellung von der Deutschen Gesellschaft für Psychiatrie, Psychotherapie und Psychosomatik zusammen mit der Stiftung Topografie des Terrors und der Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas. Die Wanderausstellung rückt jene Opfer ins Zentrum, die lange am Rande des öffentlichen Interesses und Gedenkens standen. Zusätzlich wird es ein umfangreiches Begleitprogramm mit Vorträgen, Diskussionsrunden, Lesungen und Theateraufführungen geben.

• ebo

Weitere Informationen unter www.euthanasie-ausstellung-wel.de und www.gegen-vergessen.de



**PROF. CHRISTINA VANJA MIT
EHRENPLAKETTE IN GOLD VERABSCHIEDET**

Nach 31 Jahren, in denen Prof. Dr. Christina Vanja das Archiv des LWV Hessen aufgebaut und als weithin anerkannte Forschungsstätte etabliert hat, ist die Historikerin in den Ruhestand verabschiedet worden. In Anerkennung ihrer langjährigen Verdienste überreichte Landesdirektor Uwe Brückmann der scheidenden Archivleiterin die Ehrenplakette des LWV in Gold – im passenden Rahmen eines internationalen Symposiums im November im Kasseler Ständesaal.

Brückmann würdigte den Fleiß, den Wissensdurst und die Begeisterungsfähigkeit von Christina Vanja. Ihr Engagement habe dazu geführt, dass das Archiv des LWV heute einen Bestand von über 6.000 laufenden Metern an Dokumenten aus fast fünf Jahrhunderten aufweise. Aus aller Welt kämen Anfragen von Wissenschaftlern nach Archivalien aus Bibliothek, Foto- und Kartensammlung. Der Landesdirektor hob hervor, dass Prof. Vanja sehr früh die Digitalisierung im Archiv eingeführt habe, um diese hohe Nachfrage leichter und schneller bewältigen zu können.

Ebenso erwähnte er die große Reputation, die sich die Geehrte als Hospital- und Krankenhaushistorikerin in der Fachwelt erworben habe. Sie hat über hundert Aufsätze verfasst und fast 30 Bücher veröffentlicht.

Dr. Christina Vanja kam nach Studium, Promotion und Ausbildung zur wissenschaftlichen Archivarin im April 1986 zum LWV. Berufspraxis hatte sie zuvor beim Deutschen Bergbauarchiv in Bochum gesammelt. 1989 übernahm die Historikerin die Leitung des damaligen Referates und heutigen Fachbereichs „Archiv, Gedenkstätten, Historische Sammlungen“.

In den frühen 90er-Jahren initiierte Prof. Vanja die historische Schriftenreihe des LWV. Gemeinsam mit anderen Historikerinnen und Historikern und den Mitarbeitern vor Ort begann sie, die Geschichte der damaligen LWV Kliniken (heute Vitos Kliniken) aufzuarbeiten und zu publizieren. Die NS-Zeit und die NS-Euthanasie-Verbrechen bildeten dabei einen Schwerpunkt. Die Geehrte wirkte maßgeblich am Aufbau von Gedenkorten und Gedenkstätten wie derjenigen in Hadamar mit, ebenso an der Konzeption der 1991 eröffneten Dauerausstellung „Verlegt nach Hadamar – Die Geschichte einer NS Euthanasie-Anstalt“ und an der Wanderausstellung „Euthanasie in Hadamar“.

Neben ihrer Arbeit als Archivarin war Christina Vanja auch Lehrende. 2001 habilitierte sie sich für das Fach Neuere Geschichte und ist seit 2007 außerplanmäßige Professorin an der Universität Kassel.

• ptr/rvk



ABGELEGTE ABSCHLUSSPRÜFUNGEN

Laufbahnprüfung für den gehobenen Dienst in der allgemeinen Verwaltung - Bachelor of Arts Allgemeine Verwaltung -

Regionalverwaltung Darmstadt
Svenja Waldhaus

Regionalverwaltung Wiesbaden
André Wiegel

25-JÄHRIGES DIENSTJUBILÄUM

Hauptverwaltung Kassel

1.10.2017 Katja Groß
Oberinspektorin
Fachbereich 206

1.10.2017 Thomas Lange
Amtsrat / stellv. Funktionsbereichsleiter
Fachbereich 214

1.10.2017 Ingo Müller
Oberinspektor
Fachbereich 204

1.10.2017 Carmen Range
Oberinspektorin
Fachbereich 207

1.10.2017 Bettina Schulze
Oberinspektorin / stellv. Frauen- und Gleichstellungsbeauftragte
Fachbereich 214

1.10.2017 Carmen Zahn
Amtsrätin / stellv. Regionalmanagerin
Fachbereich 214

1.12.2017 Carmen Ohnesorge
Beschäftigte
z. Zt. Rente auf Zeit

1.12.2017 Bettina Schröder
Beschäftigte / Datenschutz- und Antikorruptionsbeauftragte
Stabsstelle 030

Regionalverwaltung Darmstadt

27.11.2017 Martina Graff
Oberinspektorin
Fachbereich 213

1.12.2017 Katja Becker
Oberinspektorin
Fachbereich 204

Regionalverwaltung Wiesbaden

29.9.2017 Anke Paulus
Beschäftigte
Fachbereich 202

1.10.2017 Martin Görner
Amtmann
Fachbereich 204

1.10.2017 Michael Hemes
Amtmann
Fachbereich 204

Schule am Sommerhoffpark,
Frankfurt am Main

15.10.2017 Ioanna Marvaki
Beschäftigte

Johann-Peter-Schäfer-Schule, Friedberg

1.10.2017 Mona Weinzierl
Beschäftigte

40-JÄHRIGES DIENSTJUBILÄUM

Hauptverwaltung Kassel

1.10.2017 Jürgen Menzi
Amtmann
Fachbereich 214

Vitos Weil-Lahn gGmbH, Hadamar

10. 9.2017 Jörg Bühring
Oberamtsrat

IM RUHESTAND/IN RENTE

Hauptverwaltung Kassel

31.7.2017 Elisabeth Batz
Beschäftigte
Fachbereich 213

30.9.2017 Hans-Jürgen Wicke
Beschäftigter
Fachbereich 103

1.10.2017 Walter Humburg
Verwaltungsoberrat
Stabsstelle 100.0 (Büro der Verbandsorgane)

31.10.2017 Heidrun Lagershausen
Beschäftigte
Fachbereich 103

1.11.2017 Doris Rüddenklau
Oberinspektorin
Regionalmanagement 204.1

30.11.2017 Ingrid Dunkelberg
Beschäftigte
Fachbereich 103

1.12.2017 Prof. Dr. Christina Vanja
Archivdirektorin
Fachbereich 403

Johann-Peter-Schäfer-Schule, Friedberg

30.9.2017 Ruth Azulay
Beschäftigte

30.9.2017 Heidrun Huber
Beschäftigte

30.11.2017 Wolfgang Schmidt
Beschäftigter

Johannes-Vatter-Schule, Friedberg

30.6.2017 Gisela Pohl
Beschäftigte

NEUE NAMEN – NEUE POSITIONEN

Hauptverwaltung Kassel

5.10.2017 Dominic Kuntscher
stellv. Prüfungsbereichsleiter
Verwaltungsprozesse, Personal,
Datenverarbeitung, Vergabe und
Bauen
Revision

8.11.2017 Alexandra Hildebrandt
stellv. Funktionsbereichsleiterin
Steuerungsunterstützung, Planung
Fachbereich 204

1.12.2017 Jan Erik Schulte
Leiter Fachbereich 403
Archiv, Gedenkstätten, Historische
Sammlungen

Regionalverwaltung Wiesbaden

1.10.2017 Michelle Hübenthal
Regionalmanagerin für Menschen
mit seelischen Behinderungen und
Menschen mit Abhängigkeits-
erkrankungen II
Fachbereich 207

EHRENPLAKETTE IN GOLD

16.11.2017 Prof. Dr. Christina Vanja
Archivdirektorin
Fachbereich 403



DE PROFUNDIS

D. Kaiser

Trompe l'oeil in Acryltechnik auf Holz 2017

40x40 cm

entstanden in den Werkräumen des Wohnverbundes der
Werkgemeinschaft Rehabilitation Wiesbaden e.V.

www.wrw-wiesbaden.de

Der Landeswohlfahrtsverband Hessen ist ein Zusammenschluss der Landkreise und kreisfreien Städte, dem soziale Aufgaben übertragen wurden.

LWVHessen 

- Er unterstützt behinderte, psychisch kranke und sozial benachteiligte Menschen in ihrem Alltag und im Beruf.
- Er betreut Kriegsbeschädigte, deren Angehörige und Hinterbliebene.
- Er ist Träger von Förderschulen und Frühförderstellen.
- Er ist Alleingesellschafter der Vitos GmbH, die einen wesentlichen Teil der psychiatrischen Versorgung in Hessen sicherstellt.

www.lwv-hessen.de